Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 56 (1923-1924)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LVI. Jahrgang ▫ 22. September 1923 | N° 25 | LVIe année ▫ 22 septembre 1923.

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins

Monatsbeilage: „Schulpraxis"

Erscheint jeden Samstag

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Supplément mensuel: „Partie Pratique"

Paraît chaque samedi

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann*, Bern, Moserstrasse 13. Telephon: Spitalacker 25.53.
Redaktoren der Schulpraxis: Schulinspektor *E. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern, Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 25 Cts. Ausland 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern,** Telephon 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuenburg, Sitten etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telephon 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont, Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.
Prix des annonces: La ligne ou son espace: 25 cts. Etranger 40 cts. Réclames fr. 1.—.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, **Berne,** Téléphone 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Genève, Lausanne, Neuchâtel, Sion, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, Ier étage. Tél. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Bernischer und schweizerischer Lehrer. — Ueber das Ziel der Erziehung. — Von autoritativer Schulaufsicht zu kollegialer Schulleitung im Freistaat Sachsen. — Der Verwaltungsbericht der Unterrichtsdirektion vor dem Grossen Rate des Kantons Bern. — Aus Jahresberichten über das Lehrerseminar in Wettingen. — Die Formensprache auf der Wandtafel. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — La réforme de l'enseignement secondaire en France. — A propos de la formation des institutrices. — Les bulletins scolaires à la Maison des Petits de l'Institut J.-J. Rousseau. — Divers. — Bibliographie. — Bücherbesprechungen.

Möbelwerkstätte

Alfr. Bieri

Rubigen b. Station

Telephon 89 411

Spezialität:

Komplette Aussteuern.

Geringe Unkosten, daher konkurrenzlose Preise.

Pianos

Schmidt-Flohr

Altbewährte Schweizer Qualitäts-Marke

Grosse Auswahl in allen Preislagen

51

Verkaufsmagazin:

Schwanengasse 7 Bern

Gewerbe-Ausstellung in Lyss

415 verbunden mit

Ausstellung landwirtschaftlicher Produkte

23. September bis 7. Oktober 1923.

200 Aussteller. Ausstellungsareal 4000 m².

Beginn der nächsten

Halbjahres- und Jahreskurse

mit den Fächern: Buchhaltung, kaufm. Rechnen, Korrespondenz, Maschinenschreiben, Französ. etc.

am 25. Oktober nächsthin. 76

Rationelle und gründliche Ausbildung durch die

Handelsfachschule

d. Instituts Humboldtianum, Bern

Schlösslistrasse 23 :: Telephon: Bollwerk 34.02

Prospekte und Lehrplan durch **Die Direktion**

Naturgeschichtsunterricht.

In nur Ia Qual. bei niedrigsten Preisen: alle Stopf-, Sprit-, Situs-Trocken-, Anatom-, Biol-, Mikroskoppräp. **Modelle,** Mensch, erstkl. **Skelette,** Säuger, Vogel, Reptil, Frosch, Fisch, 100 Arten, 200 Arten Schädel. Zeichenmodelle. Mineralien. Preisverz. verlangen. Hunderte Referenzen. 420

Konsortium schweiz. Naturgesch.-Lehrer in Olten.

Freundlich zur weitern Benützung empfohlen:

Meyer's Ideal-Buchhaltung

bis jetzt erschienen **16 Auflagen** mit zusammen **63,000 Exempl.,** wie folgt:

Ausgabe für Handel- und Gewerbetreibende (doppelte Buchhaltung).
Ausgabe für Vereine und Gesellschaften (doppelt).
Ausgabe für Haus- und Privatwirtschaft (doppelte Buchhaltung).
Ausgabe für Private und Beamte usw. (einfache Buchhaltung). I. Teil: Die Kassenführung der Hausfrau mit Kostgeberei.
Ausgabe für Schulsparkassen.
Jugendausgabe Stufe I/III für Anfänger und Fortgeschrittenere. 225

Man verlange zur Ansicht.

Verlag Edwart Erwin Meyer, Aarau

VEREINSCHRONIK

Sektion Bern-Land des B. L. V. *Sektionsversammlung:* Dienstag den 25. September, vormittags 9 Uhr, im Schulhaus Gümligen. — Besuch der *heimatkundlichen Ausstellung.* Mittagessen und Veteranenfeier auf dem Dentenberg. *Der Vorstand.*

Sektion Aarberg des B. L. V. Gemeinsamer Besuch der Gewerbeausstellung in Lyss, Mittwoch den 26. September, nachmittags. Sammlung um 13 Uhr bei der Ausstellung. Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein *Der Vorstand.*

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Infolge anderweitiger Inanspruchnahme der Turnhalle Spitalacker wird die Uebung auf heute Freitag den 21. September, 17 Uhr, nach der Turnhalle und Spielplatz *altes Breitenrainschulhaus* verlegt. In Anbetracht der schweiz. Delegiertenversammlung ersuchen wir die werten Mitglieder recht zahlreich an der Uebung zu erscheinen. Ebenso haben wir noch für Lausanne Uebung nötig. Freundlich ladet ein *Der Vorstand.*

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. *Hauptversammlung:* Samstag den 29. September, um 14½ Uhr, im Bürgerhaus in Bern, I. Stock. Traktanden: 1. Arbeitsprogramm pro 1924. 2. Stellungnahme zur Anstellung von Lehrkräften ohne Ausweis. 3. Unvorhergesehenes.

Lehrergesangverein Bern. *Probe:* Samstag den 22. September, nachmittags 4 Uhr, in der Aula des städtischen Gymnasiums. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. *Nächste Uebung:* Dienstag den 25. September, nachmittags 5 Uhr, im Hotel Guggisberg. Vollzähliger Besuch absolut erforderlich! *Der Vorstand.*

Silberne Medaille Paris 1889 — **Goldene Medaille Bern 1914**

Der Fortbildungsschüler

erscheint in seinem 44. Jahrg. den 20. X., 17. XI., 15. XII. 1923 und 19. I. und 16. II. 1924. Die 5 laufenden Nummern von je 2½ Bogen = 40 Seiten (bisher 32 Seiten), illustriert, geheftet in farbigem, bedrucktem Umschlag und franko geliefert, kosten Fr. **2.—.**

Bisherige Abonnenten erhalten das 1. Heft in je 1 Exemplar zugesandt. Bei Nachbestellungen des weitern Bedarfs muss aber gesagt sein, dass man die Hefte an die bisherige, event. unter welch neuer Adresse **(unter Angabe der Postkontrollnummer)** wünsche. Im Interesse der schützenden Verpackung und der raschen Spedition, sowie der Verminderung der Nachnahmegebühr wird **dringend** ersucht, gesamthaft für die Schulen, nicht vereinzelt durch die Schüler zu bestellen. 419

Bei der unterzeichneten Expedition liegen stets zum Bezuge bereit: I. Sämtliche bisher erschienenen Beilagen zu den Originalpreisen, insbesondere: **Berufliches Rechnen** für allgemeine und gewerbliche Fortbildungsschulen mit Schlüssel. II. Die Sammelbändchen: 1) **Der Schweizerbürger,** Ausgabe A, B, C und D, 2) **Der Volkswirtschafter.** Das Nähere besagt der Bestellzettel, welcher der Nummer vom 20. Oktober 1923 beigelegt ist.

Solothurn, den 15. September 1923. Für die Herausgeber: Dr. **P. Gunzinger.** Für den Druck und die Expedition: **Buchdruckerei Gassmann A.-G.**

CORONA 80
Schreibmaschine
mit elegantem Köfferchen
Modelle zu Fr. 325 und 400.
Bequeme Teilzahlungen
500,000 Stück im Gebrauch
Eugen Keller & Co.
Bern, Monbijoustrasse 22

Neue Handelskurse

Beginn: Vierteljahreskurs am 24. September; Jahres- und Halbjahreskurs am 22. Oktober an der

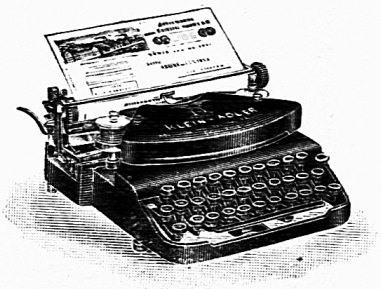
Handels- & Verkehrsschule Bern

Effingerstr. 12 :: Direktion O. Suter :: Tel. Bw. 54.49

Erstkl. Vertrauensinstitut, gegr. 1907, Stellenvermittlung. 84

Prospekte und Referenzen durch die Direktion.

Pianos
Flügel
Harmoniums
in jeder Preislage
liefern in Miete und gegen bequeme Raten 14
F. Pappé Söhne
Kramgasse 54, **Bern.**



Klein-Adler
Schreibmaschine
die solideste aller Klein-Schreibmaschinen.
Preis Fr. 325.—
mit elegant. Köfferchen.
Bequeme Teilzahlungen.
F. M. Kleefeld
Bern 409 **Kramgasse 68**

LVI. Jahrgang ▫ 22. September 1923 No 25 LVIe année ▫ 22 septembre 1923.

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

Bernischer und schweizerischer Lehrer.

Ein kurzes Wort zur Delegiertenversammlung des S. L. V. in Bern.

Den Delegierten des Schweizerischen Lehrervereins, die sich heute Samstag zu wichtiger Tagung in den Mauern unserer Stadt einfinden, entbietet auch das Organ des Bernischen Lehrervereins herzlichen Willkomm. Als vor neun Jahren die Abgeordneten der schweizerischen Lehrer sich in Bern versammelten, da waren gleichzeitig die Kollegen des ganzen Landes eingeladen zum schweizerischen Lehrertag, und die festlichen Wogen gingen hoch draussen am Saume des Waldes in den farbenfrohen Räumen der schweizerischen Landesausstellung. Seit jenen schönen Frühsommertagen des Jahres 1914 ist gar manches anders geworden. Auch der Lehrer hat Not und Sorge zu spüren bekommen, hat unter Nahrungsmittelmangel und Seuchen gelitten, und die Lust zum frohen Festefeiern ist ihm vergangen. Der Lehrertag von 1914 ist bis heute das letzte schweizerische Lehrerfest geblieben. Die Delegierten des Schweizerischen Lehrervereins werden also diesmal verzichten müssen auf grosse festliche Veranstaltungen; ihre Tagung wird zur Hauptsache ernster Arbeit gewidmet sein. Aber nicht weniger herzlich sei trotz dessen der Händedruck, mit dem wir unsere Freunde und Kollegen aus dem weiteren Vaterlande begrüssen, im vollen Bewusstsein dessen, was wir am Schweizerischen Lehrerverein besitzen.

Wohl ist ja das Schulwesen in der Schweiz Angelegenheit der Kantone, und jeder von ihnen wacht eifersüchtig über dieses Hauptstück seiner Souveränität. Der Lehrer untersteht der kantonalen Gesetzgebung; diese gibt ihm seine Stellung als Glied des Volksganzen; sie schreibt ihm seine Pflichten vor und erteilt ihm seine Rechte. Auf kantonalem Boden muss der Lehrer seine Ansichten über Schulorganisation und seine Ueberzeugung über die Gestaltung des Unterrichtes zur Geltung zu bringen suchen, und auf kantonalem Boden muss er ganz besonders kämpfen um die Sicherheit seiner wirtschaftlichen Lage. Dass dabei dem einen oder andern das Interesse für etwas weiter liegende Fragen verloren gehen kann, ist nicht verwunderlich. Als in den letzten Jahren der Kampf ums tägliche Brot so manche Kräfte in unsern Reihen in Anspruch nahm, als die Organisation der kantonalen Lehrerschaft mehr und mehr gewerkschaftlichen Charakter annehmen musste, als sich die Notwendigkeit ergab, den Mitgliedern immer grössere finanzielle Verpflichtungen für den Lehrerverein aufzuerlegen, da konnte man wohl gelegentlich die Worte hören: « Was nützt uns der Schweizerische Lehrerverein? Das Geld, das wir nach Zürich schicken, könnte in unserm Kanton bessere Verwendung finden. Was helfen die sozialen Institutionen des Schweizerischen Lehrervereins? Besser ist's, man sorge für genügende Besoldung und für auskömmliche Fürsorge für Kranke und Invalide, für Witwen und Waisen. » Selbstverständlich ist das besser; aber das Bessere darf hier nicht der Feind des Guten sein. Trotz höherer Besoldungen und trotz der verbesserten Fürsorge gibt es leider auch im Kanton Bern noch recht viel verborgenes und offenkundiges Elend unter Angehörigen unseres Standes, lebt noch manche alte Lehrerswitwe und hier und dort auch noch ein Trüpplein Lehrerwaisen, die recht kümmerlich sich erhalten müssen und die dankbar sind für jede Hilfe, die ihnen gewährt werden kann, ja deren Wohl oder Wehe vielleicht von solcher Hilfe abhängt. Und dass das Geld, « das wir nach Zürich schicken », nicht dort bleibt, sondern zum schönen Teil in unsern Kanton zurückfliesst, darüber gibt ein Blick Kunde, den wir etwa in die Rechnung der schweizerischen Lehrerwaisenstiftung werfen, und der uns zeigt, dass ein wesentlich höherer Betrag für bernische Lehrerwaisen verwendet wurde, als aus unserm Kanton an Vergabungen in die Stiftung floss.

Doch ist noch etwas anderes, was den Schweizerischen Lehrerverein für uns bedeutungsvoll macht. Wohl haben wir ja keine schweizerische Volksschule und keine schweizerischen Lehrer; wir haben ein baslerisches Schulwesen und ein Graubündner Schulwesen; wir haben thurgauische Lehrer und Tessiner Lehrer; aber trotzdem gibt es doch schweizerische Erziehungsfragen, eidgenössische Schul- und Lehrerfragen, und das sind nicht nur solche, die bloss die Hochschulen, die höhern Mittelschulen und etwa noch das berufliche Bildungswesen betreffen, sondern es sind auch wichtigste Lebensfragen der Volksschule. Wir brauchen dabei nicht nur an die Erhöhung der Bundessubvention für die Volksschule zu denken, die hoffentlich bald einmal verwirklicht werden kann und auch nicht an die vielbesprochenen Rekrutenprüfungen, auf die wir ja so gerne verzichten. Es gibt Fragen genug, die auf einem breitern Boden besprochen werden müssen, als ihn der einzelne Kanton bietet, ja, die der einzelne Kanton gar nicht zu lösen imstande ist oder die in den verschiedensten Kantonen gleichzeitig sich zur Lösung drängen. Es können dies Fragen der Methode sein, wie zur Stunde die « Arbeitsschule » oder auch grundsätzliche Fragen schulpolitischer Art, wie die am Sonntag in Bern zur Diskussion stehende Frage: Staat und Schule. Weder der

Kanton Basel, wo ein Vorstoss für die freie Schule abgeschlagen worden ist, noch der Kanton Bern mit seiner Motion Dürrenmatt für Unterstützung der höhern evangelischen Schulen, noch auch der Kanton Zürich, wo die Katholiken zur Gründung eigener Schulanstalten schreiten wollen, keiner von ihnen wird einzeln diese Frage endgültig lösen können. Sie steht in so engem Zusammenhang mit Art. 27 der Bundesverfassung, dass die Lehrerschaft aller Kantone, welche wirklich die konfessionslose Staatsschule besitzen, gemeinsam sich darüber aussprechen und eine einheitliche Meinung suchen muss, von welcher sie eine Lösung dieser wichtigsten Schulfrage der Gegenwart erhoffen kann.

Nun ist ja allerdings der Schweizerische Lehrerverein nicht ganz das, was sein Name verkündet; die romanischen Kollegen stehen ihm grösstenteils fern. Mit grosser Freude vernehmen wir deshalb aus dem Jahresbericht, dass die Unione magistrale des Tessins mit 270 Mitgliedern als Sektion Ticino dem Schweizerischen Lehrerverein beigetreten ist, und nicht vergessen wollen wir, dass der Bernische Lehrerverein, als er vor elf Jahren den Kollektiveintritt in den Schweizerischen Lehrerverein ausführte, diesem einige Hundert französisch sprechende Mitglieder, die ganze jurassische Lehrerschaft, brachte. Im übrigen aber sind die Kollegen der französisch sprechenden Kantone zusammengeschlossen in der Société pédagogique de la Suisse romande, und es bleibt eine Aufgabe der Zukunft, eine nähere Verbindung zu finden zwischen den beiden grossen Lehrerverbänden. Hoffen wir, dass, wenn nach wieder etwa zehn Jahren die Delegierten der schweizerischen Lehrer bei uns tagen, nicht nur dem Oltener Zuge Abgeordnete entsteigen, sondern dass dann auch die Eisenbahnzüge, die vom Genfersee und vom Neuenburgersee her in unsern Bahnhof rollen, Vertreter der schweizerischen Lehrer bringen, und dass dann in der Grenzstadt zwischen Allemannien und Burgund sie gemeinsam beraten, was das Wohl unserer Schule verlangt. Und wenn zur Erreichung dieses Zieles der Bernische Lehrerverein seine Dienste leisten kann, so wird ihm das zur Freude gereichen, und er wird damit ein Stücklein Dank abstatten dem Schweizerischen Lehrerverein für das, was dieser selber ihm erwiesen hat.

Ueber das Ziel der Erziehung.

Von *Gustav Hans Graber*, Bern.

(Schluss.)

Ich möchte nun noch die Antipoden erwähnen, die zur Zeit Kants und später den zweiten Typus forderten und selbst darstellten: Sie, die den Menschen der Liebe, den Freudigen, den Glücklichen, den Menschen der Herzensbildung vor allen priesen.

Es sind zwei Schweizer: *Rousseau* und *Pestalozzi*. Statt langer Ausführungen will ich ein paar charakteristische Stellen aus ihren Werken anführen:

Rousseau, der Naturphilosoph, der den Menschen aus seinen, sich selbst auferlegten Kulturforderungen zurückruft in die Einfachheit der Natur, sagt (J. J. Rousseau: « Kulturideale », 2. Auflage, Eugen Diederichs Verlag, Jena, 1912) Seite 245:

« Die Hauptsache ist, das zu sein, wozu uns die Natur schuf; man ist immer viel zu sehr das, was die Menschen von uns verlangen. »

Ueber den Eigenwert der Jugend sagt er:

« Was soll man sich von der barbarischen Erziehung denken, die die Gegenwart einer ungewissen Zukunft aufopfert, die ein Kind mit allen Arten von Ketten belastet und damit beginnt, es elend zu machen, um ihm in ferner Zeit Gott weiss war für ein angebliches Glück zu bereiten, das es voraussichtlich niemals geniessen wird? Wenn man auch den Zweck dieser Erziehung für vernünftig hielte, nie kann man ohne Empörung mit ansehen, dass so viele Unglückliche unter einem unerträglichen Joch zu unaufhörlicher Arbeit verdammt sind, wie Galeerensklaven, ohne die Sicherheit, dass so viele Mühen ihnen jemals nützlich sein werden. Das Alter der Fröhlichkeit verstreicht unter Tränen, Strafen, Drohungen und Sklaverei. Man quält den Unglücklichen zu seinem Besten, und man sieht nicht den Tod, den man herbeiruft, und der ihn inmitten dieser traurigen Veranstaltung ereilen wird. Wer weiss, wie viele Kinder der übertriebenen Klugheit des Vaters oder Lehrers zum Opfer fallen? Glücklich, seiner Grausamkeit zu entgehen, haben sie den einzigen Vorteil aus den ihnen auferlegten Leiden darin, dass sie sterben, ohne das Leben zu bedauern, von dem sie nur die Qualen kennen gelernt.

Menschen, seid menschlich, das ist eure erste Pflicht; seid es in jedem Stande, in jedem Alter, für alles, was dem Menschen nicht fremd ist! Welche Weisheit gibt es für euch, ausser der Menschlichkeit? Liebt die Kinder, fördert ihre Spiele, ihre Freuden, ihren liebenswürdigen Naturtrieb! Wer von euch hat sich nicht nach diesem Alter zurückgesehnt, wo das Lachen stets auf den Lippen wohnt, und wo die Seele immer Frieden hat? Warum wollt ihr mit Bitterkeiten und Schmerzen diese rasch verfliessenden Jahre erfüllen, die für sie ebenso wenig wiederkehren wie für euch? Bereitet euch keine schmerzliche Reue, indem ihr ihnen die wenigen Augenblicke nehmt, die ihnen die Natur schenkt; sobald sie die Freude des Daseins empfinden können, lasst sie sie geniessen, sorgt dafür, dass sie, zu welcher Stunde Gott sie auch abrufen möge, nicht sterben, ohne das Leben genossen zu haben! »

Stets ist Rousseau auch eingetreten für die liebende *Hilfe* des Erwachsenen zum Kinde; ihm ist Grundsatz (Seite 248):

« Man muss ihnen helfen und zu ersetzen suchen, was ihnen an Klugheit und Kraft bei allen physischen Erfordernissen fehlt. »

Ueber die Hilflosigkeit sagt er (Seite 249):

« Wenn man die Kindheit an sich betrachtet, gibt es eigentlich auf der Welt ein schwächeres, jämmerlicheres Wesen, das mehr der Willkür alles dessen, was es umgibt, anheimgegeben ist und das ein so grosses Bedürfnis nach *Mitleid, Liebe und Schutz hat, als ein Kind?* Scheint es nicht, als ob ihm die Natur als erste Stimmen, Klagen und Schreien verliehen habe, dass sie ihm ein so süsses Gesicht und ein so rührendes Wesen gegeben, damit alles, was ihm nahe kommt, Interesse für seine Schwäche gewinne und sich beeile, ihm beizustehen. »

Wie sehr Rousseau gegen jeden Zwang, jegliches Moralisieren beim Akte der Erziehung ist, erkennen wir genügend aus seinem Erziehungsroman « Emil ».

Ich denke, wir fühlen bereits den Gegensatz. Noch mehr tritt er hervor, wenn wir den Kinderfreund, der als solcher bis zu dieser Stunde Vorbild geblieben, wenn wir *Pestalozzi* hören. Er hat voll erkannt, dass aus der kindlichen Liebe, die wir nur durch unsere Liebe zu wecken vermögen, die höchsten sittlichen Kräfte spriessen. Seine Schriften sind eigentlich ein einmütiges Lob der Liebe, des Glückgefühls, der Freude. « Hierauf baute ich, » sagt er in seinem Briefe über den Aufenthalt in Stans, « dass mein Herz an meinen Kindern hänge, dass ihr Glück mein Glück, ihre Freude meine Freude sei, das sollten meine Kinder vom frühen Morgen bis an den späten Abend jeden Augenblick auf meiner Stirne und auf meinen Lippen ahnden. »

Und in seiner Schrift « Ansichten und Erfahrungen, die Idee der Elementarbildung betreffend », sagt er: « Liebe ist dasjenige Gefühl, das das Wesen des höhern Sinnes der Menschennatur allein rein ausspricht und der Mittelpunkt ist, von dem alles übrige Fühlen geordnet, geleitet, belebt und beschränkt werden muss, um sich mit dem höhern Sinne unserer Natur in seinem ganzen Umfange in Harmonie zu erhalten. »

Das sind immer zwei Beispiele aus der Fülle seiner Schriften.

Einen neuesten Psychologen will ich noch nennen, Dr. O. Pfister, der in ganz vorzüglicher Weise uns in seinem letzten Buche « *Die Liebe des Kindes* » *(Verlag E. Bircher,* Leipzig, 1922), diese als das höchste Gut preist.

Er sagt in seiner Einleitung:

« Durch Erfahrungen, die mir durch langjährige erzieherische und pädagogische Berufsarbeit im Laufe einiger Jahrzehnte zugeflossen, wie durch fortgesetztes Studium der Philosophie, Religionsgeschichte und modernsten Seelenkunde ward mir die Gewissheit, dass *nur durch die Auferweckung der Liebe* Erlösung unseres wunden Zeitalters zu finden ist. »

Damit hätten wir in knappen Zügen die beiden Erziehungsziele, die beiden gegensätzlichen Ideale gezeichnet. Eine Frage erhebt sich uns nun. Müssen sie als Gegensätze bestehen? Ist nicht eine Vereinigung möglich, eine *Synthese?* Und wenn ja, eine weitere Frage: Wie ist dies denkbar und wie realisierbar?

Es ist eine bekannte psychologische Tatsache, dass, wer eine extreme Charakterart lebt, an dem rächt sich das ungelebte Extrem, und zwar meist so, dass, je weiter hinaus in sein Extrem der Mensch sich verliert, desto heftiger vermisst er, was er meidet und flieht, desto brennender wünscht er das andere Extrem. Das Leid, das man zu bannen hoffte mit der Flucht in ein Extrem, schwindet nicht, es wächst. Und nun erhebt sich ein schweres Bedenken gegen unsere so schön aufgebauten Erziehungsziele. Das ganze Gerüste scheint zusammenzustürzen. Wenn es stimmt, dass mit der Flucht ins Extrem der Mensch mehr leidet, dann müssen wir sowohl den grossen Tatmenschen als auch den Heiligen als Erziehungsziele streichen, denn beide sind Extreme. Und dass sie leiden, das wissen wir aus der Geschichte, wissen es aus eigener Erfahrung an unsern Mitmenschen und an uns selbst: Der Sanfte, der Liebende, der Selbstlose, der heilige Mensch, er leidet darunter, dass die rauhe Welt ihn vergewaltigt, ihn missbraucht, verstösst, über ihn hinwegschreitet. Der grosse Tatmensch aber eilt von Tat zu Tat, von Kampf zu Kampf. Kein Sieg bringt ihm den wahren Frieden. Ein unwiderstehlicher Drang jagt ihn vorwärts und je mehr er diesem Drange nachgibt, desto grösser wird sein heisses Sehnen nach weiteren grossen Siegen, vor allem aber auch sein Dürsten nach Ruhe, nach beglückendem Stillsein, nach Herzensfreude und beseligender Liebe.

Und wir wollen doch nicht den Menschen zum grossen Leidwälzer erziehen. Wir wollen den glücklichen, den harmonischen Menschen gestalten. Lassen wir also unsere beiden Erziehungsziele fallen? Sie werden bestehen bleiben für alle diejenigen Menschen, die dazu berufen sind, ein schweres Kreuz zu tragen und in der einen oder andern Richtung als Genie wirken zu müssen und zu können. Aber auch hier wollen wir versuchen, ihnen die Last stets leichter zu machen. Manch einer hat, weil er in den Extremen zum äussersten Leid gelangte, eine glückliche *Mitte* gefunden.

Und dies ist *unser eigentliches Erziehungsziel: Der Mensch der Mitte, der Mensch der Synthese.*

Ich meine damit natürlich nicht etwa einen Menschen der breiten Mittelmässigkeit, der sich auszeichnet durch sein unpersönliches Mitschwimmen im Strome der Konvention; ich meine jenen Menschen, der ausgeglichen, in dem kein Sturm tobt, der durch eine innere Ruhe, aus der die Kraft strömt, seine und der Mitwelt Taten bestimmt. Er ist der Gesunde, der nicht auf der Flucht ist vor Minderwertigkeitsgefühlen, die er in extremer Lebensführung da mit diesem, dort mit jenem Ideal zu verdecken sucht. Er hat nichts zu verdecken. Er ist offen, ist bekennend, ist einfach, ist ruhig, ist freudig, ist tatenfroh, ist in sich gefestigt, ist glücklich. Sein Glück rührt gerade daher, dass er die Extreme überwunden hat, dass sie ihn nicht mehr locken, dass er sie

nicht mehr begehrt. Und was ein Mensch nicht mehr begehrt, das ist ihm auch nicht Ursache zu einem Leid. Er ist nicht sein Sklave.

Wer so sich selbst gefunden hat, der sucht nicht mehr nach Idealen, auch wenn diese tausendjährigen Bestand und guten Ruf hätten.

Kein Mensch ist absoluter Heiliger, nur Liebender (selbst Christus war es nicht, auch in ihm flammte der Zorn auf, und er schalt seine Mitmenschen) und *keiner ist absoluter Tatmensch*, keiner lebt in der Tat seiner Pflichtforderung vollkommen nach, sonst müsste er ja überhaupt über sein bisheriges Wesen hinausgelangen und zum zweiten Typus, dem Freien, sich wandeln.

Wir alle tragen beständig beide Ideale in uns und verwirklichen sie teilweise, bald mehr das eine, bald mehr das andere. Die gezeichneten extremen Typen tun dies nur in einer stärkern Intensität und mit längerer Dauer. Einige freilich ihr Leben lang.

Ihnen sowohl, wie den Menschen der Mitte, gelingt es zuweilen, beide Ideale zugleich auszuwirken. Dann sind sie die froh und liebend ihr Werk Schaffenden. Mag dieses Werk ein grosszügiges oder ein einfacheres sein, das ist weniger wichtig, wenn es nur freudig und liebend getan wird und sich selbst und die Anempfohlenen zu erhalten vermag. Wo aber Freude und Liebe noch fehlen, da freilich soll der Mensch geduldig ausharrend aus Pflichtbewusstsein handeln.

Und nun fasse ich zusammen: Zum Menschen der Mitte wollen wir unsere Jugend erziehen, wir wollen dem Kinde helfen zur Entfaltung seiner Kräfte, damit es *pflichtbewusst, freudig und liebend* seine bestmöglichen Dienste zur Förderung seines eigenen und der Mitmenschen Wohl zu leisten vermöge.

Von autoritativer Schulaufsicht zu kollegialer Schulleitung im Freistaat Sachsen.

Von *Reinhold Lehmann*, Lehrer in Leipzig.

I.

« Das Deutsche Reich ist eine Republik. Die Staatsgewalt geht vom Volke aus. » Mit diesen stolzen, verheissungsvollen Kernsätzen beginnt die Verfassung von 1919. Damit drückt sie knapp und klar aus, dass Monarchie und Bureaukratie des Obrigkeitsstaates zu ersetzen seien durch Parlamentarismus und Selbstverwaltung im Volksstaate, dass nicht mehr « eine hohe Regierung » von oben nach unten im wohlgeordneten Instanzenwege weitergibt, was stumpfe Untertanengesinnung mechanisch auszuführen hat, sondern dass künftig die Demokratie organisch aus dem Volke herauswachsen soll, von unten auf. Nicht von einem aus, sondern von allen aus gilt es zu bauen. Wenn die Verfassung ein solch freies, verantwortungheischendes Prinzip dem Ganzen zugrunde legt, dann muss es sich auch in den einzelnen Verwaltungs- und Lebensgebieten des Staates auswirken können. Man darf in der Staatsrepublik nicht die Schulmonarchie aufrechterhalten. Deren starr militärisches System — deren Vorgesetzten-Untergebenen-Verhältnis folgte ganz natürlich aus Deutschlands Gesetz und Grundeinstellung vor 1918 — war im Königreich Sachsen z. B. sanktioniert durch das Volksschulgesetz von 1873.

Darnach teilten sich in die Beaufsichtigung des Lehrers, vom Staate beauftragt, der örtliche Schulvorstand und die Bezirksschulinspektion. Im Schulvorstande sassen ausser Mitgliedern der bürgerlichen Gemeindevertretung auch eine bestimmte Anzahl von Lehrern bezw. Schuldirektoren und der Pfarrer der Parochie. Diesem Pfarrer insbesondere stand « die Beaufsichtigung des Verhaltens und der Leistungen der Lehrer im Amte zu mit dem Rechte, denselben wegen Pflichtvernachlässigung Zurechtweisungen zu erteilen ». An Schulen mit sechs oder mehr Lehrern wurde zu gleichem Zwecke ein Direktor ernannt. Ferner gab es 1912 für etwa 15.000 Lehrer 31 Bezirksschulinspektoren « zur periodischen Visitation der Schulen ». Sie hatten ihre Aufmerksamkeit zu richten « auf den Fleiss und das Verhalten des Lehrerpersonals und auf die in der Schule herrschende Disziplin, Ordnung und Reinlichkeit, auf die Einhaltung des Lehrplans, auf die Unterrichtsmethode und auf die Fortschritte der Kinder, auf die wissenschaftliche Fortbildung der Lehrer, deren etwaige Nebenbeschäftigung » etc.

Der Ortsschulinspektor war verpflichtet, von dem Zustande der Schule durch öfteren Besuch der einzelnen Klassen Kenntnis zu nehmen, die Lehrer auf etwa empfundene Mängel aufmerksam zu machen und Beschwerden über Lehrer nachzugehen. Dem Direktor insbesondere war vorgeschrieben: Vertretung der Anstalt den Eltern gegenüber, das Halten der Akten, die Ueberwachung der Unterrichtserteilung und der Schulzucht und die Entwerfung des Lehrplanes. Im letzten Punkte stand den Lehrern ein Mitberatungsrecht zu; über den Stundenplan jedoch, über die Verteilung der Klassen und Lehrkräfte bestimmte der Direktor selbstherrlich.

In all diesen Anweisungen überwiegt das rein Bureaukratische, Administrative, Kontrollierende: vom Unterrichten und Erziehen war ja der Aufsichtführende ganz oder zum grössten Teil « befreit ». Nur ein Satz gab ihm eine positive Verpflichtung auf: « Der Ortsschulinspektor hat den Lehrer bei Ausübung seines Berufes zu unterstützen. » Doch lassen die Erläuterungen dazu erkennen, dass auch hier nur an äussere, mechanische Massnahmen gedacht war, an Handhabung der Disziplin und Abstellung von Versäumnissen.

Namentlich in der Tatsache, dass ein Teil der Schulaufsicht in der Hand von nicht fachmännisch gebildeten Laien lag, erblickte die sächsische Lehrerschaft eine unberechtigte Geringschätzung ihrer Arbeit und ihrer Vorbildung. Jahrzehnte-

lang kämpfte sie scharf gegen die geistliche Ortsschulinspektion. Sie fiel sofort nach der Revolution, mit dem 1. Januar 1919; nirgends wurde Widerstand geleistet. Hartnäckiger gestaltete sich das Ringen um das Direktorat.

Gegen das autoritative Direktorat wurden auf Grund mannigfacher Erfahrungen folgende Hauptargumente — sie gelten natürlich auch vom Bezirksschulinspektor, wenn dessen Art gleiche Brandmarkung verdient — ins Feld geführt: Die bis ins kleinste gehende Aufsicht stammt aus einer Zeit, wo man Handwerker, gediente Unteroffiziere u. dergl. zu Lehrern machte. Sie ist vielfach herabgesunken zu einer blossen Visitation der Schuläusserlichkeiten und der « Ergebnisse », wobei es dem Inspizierenden ein leichtes ist, Fehler und Unzulänglichkeiten in Menge aufzudecken und auch dem Tüchtigen nachzuweisen, dass nichts getan und erreicht wurde. Eine ganze Reihe von Unterrichtsgegenständen aber verträgt eine Revision überhaupt nicht; ihnen gehen alle Weihe und aller intime, persönliche Reiz verloren, wenn ein Fremder — mit dem Notizbuch in der Hand — dabeisitzt. Was will denn der Inspektor alten Stils in einer neuen Schule? Etwa Hefte ansehen, eine Fehlerstatistik aufmachen, Lehrpläne kontrollieren, Fortschritte messen, einem Frage- und Antwortspiel zuhören? Wo der Unterricht nicht mehr Drill und Parade ist, wo im Gesamtunterricht die Kräftebildung vorherrscht, gibt es nichts mehr zu reglementieren und zu uniformieren. Man denke sich Pestalozzi als Direktor oder als Bezirksschulrat — und man fühlt klar, worin die Gegensätze bestehen.

Die Schule ist weder ein Betrieb, noch ein Bureau, in dem zur Not ein von aussen aufgedrängter Leiter in allen Ecken und Winkeln und in allen Aktenbündeln zum Rechten sehen kann; die Schule steht und fällt mit der Persönlichkeit des Klassenlehrers. Dieser ist der wichtigste Erziehungsfaktor; auf seine Tüchtigkeit, Umsicht und Erfahrung, auf seine Vorbildung kommt es an, wenn die Arbeit gedeihen soll. Lebt in ihm kein starkes Gefühl der Selbstverantwortung und kein heisser Drang nach Selbstvervollkommnung, dann hat auch kein Direktor so viel Zaubergewalt, beides zu erzeugen, selbst wenn er den Untergebenen und seine Klasse in steter Prüfungsbereitschaft hält. Der Vorgesetzte erzielt vielleicht ein gut Stück Verstellung und einen üblen Konkurrenzkampf unter den Subalternen, seine Anweisungen und Drohungen bringen vielleicht eine nette Schablone und lebenvortäuschendes Strebertum unter den « Kollegen » hervor. Erzieher aber bildet er nicht, höchstens mechanisch pflichttreue Lehrbeamte, deren Befriedigung in der Erfüllung des Schemas besteht. Gängelt er zu viel, so unterdrückt er gerade die selbständigsten Köpfe und wärmsten Herzen, macht unfrei und interesselos.

Der deutsche Schuldirektor war nur allzuoft der Typus der Rechthaberei, Besserwisserei, Geheimniskrämerei; Tyrannendünkel und Verknöcherung hatten ihn befallen. Diese Krankheitserscheinungen des Bureaukratismus müssen wohl zwangsläufig auch ganz vernünftige und warmblütige Menschen heimsuchen, so bald sie lebenslänglich Schulvorsteher werden. Aktenwut und Pedanterie bemächtigen sich ihrer. Eigenes, Fortschrittliches bei Lehrern und Kindern wird ihnen schliesslich unbequem; denn es stört ja bloss den glatten Ablauf der Verwaltungsmassnahmen. Solches Ausder-Reihe-Tanzen bereitet unnötig Verlegenheit, gleichmässiges Strammstehen vor der Führergeste erscheint weit tugendhafter und verdienstlicher. Wie viele starke Lehrerpersönlichkeiten haben ihre beste Kraft im Kampfe gegen kleinliche und ungerechte Autokraten aufgerieben! Wie viel Tragik und Verbitterung trug jenes Brems- und Kontrollsystem in manches Lehrerheim, in dem Kants Satz bewusst wurde: « Der Mensch, der abhängt, ist nicht mehr ein Mensch, er hat diesen Rang verloren. Er ist nichts als Zubehör eines andern Menschen. »

Besonders gefährlich wirkten die Personalakten, da sie durch ihre Heimlichkeit das Abhängigkeits- und Untertanengefühl schufen, das den deutschen Beamten so unvorteilhaft auszeichnete. Ihnen fehlte der Licht- und Lufteinfluss der Oeffentlichkeit, so dass diese Bazillenträger verderbenschwanger blieben. Das Lehrpersonal ging mit dem bedrückenden Gefühl herum: Der Herr Direktor ist Ankläger und — Richter in erster Instanz, seine Geheimberichte bleiben dir verschlossen. Die Verurteilung zu solcher Ohnmacht erzeugte hier Zähneknirschen und Aufruhr, dort Kriecherei und vorsichtiges, schmiegsames Durchschnittsgehaben. Die Vasallennaturen, die Ritterschlag und Ring allein aus der Hand des Herrn beglückt, fühlten sich wohl und kamen vorwärts; die Eigenen, die nur ihres unbestechlichen Gewissens Freispruch anerkennen, rieben sich wund an den Ketten. Sich auch ausserhalb des Amtes überwachen zu lassen, ob man sich der Achtung und des Vertrauens, die der Beruf erfordert, würdig erweist; sich nach Ablauf des geringsten Urlaubs persönlich zurückzumelden; sich die Tagesordnung von Konferenzen von A bis Z vorsetzen zu lassen; die Mehrheitsbeschlüsse der Konferenz durch den Einspruch des Direktors scheitern zu sehen: Das erträgt nicht jeder geduldig und widerstandslos. Und doch blieb nach dem Gesetz ein ganzes Kollegium ernsthaft strebender Männer macht- und wehrlos gegen den Diktator, der den Gesslerhut auf der Stange zum Anbeten aufpflanzte und — in der nächsten Geschichtsstunde gemütsruhig die Lektion inspizierte, in der der Lehrer Luthers Wort vertrat: « Hier stehe ich, ich kann nicht anders ! »

Und wer wurde Direktor? Wer einen Prüfungsschein aus einem Examen vorwies. Nichtabgestempelte Fähigkeit berechtigte zu nichts, ein durch Gedächtnisleistung bewältigtes Examen zu allem. Und doch hatte schon Bismarck einmal geseufzt: « Wir gehen an den Examina zugrunde. Die meisten, welche sie bestehen, sind so abgewirtschaftet, dass sie irgend einer Initiative unfähig

sind, und was das Schlimmste ist, sie haben eine grosse Meinung von ihren Fähigkeiten.» Theologen, Akademiker kamen zur Schulleitung und Schulaufsicht, ohne selbst eine gediegene Schulpraxis hinter sich zu haben. Ihr Dirigieren konnte von nichts anderem als vom grünen Tisch ausgehen. Ihre Menschenkenntnis und soziale Erfahrung, ihre Steifnackigkeit nach oben und ihr pädagogisches Führertum standen oft im umgekehrten Verhältnis zu ihrem «Schein». Deshalb umgab sie der alte Staat mit künstlicher Glorie: Titel, wesentlich mehr Gestalt, ja sogar erhöhtes Wohnungsgeld. Finanziell und gesellschaftlich musste der Schuldirektor über den Schularbeiter herausgehoben werden, damit — ja, damit die Besten des Standes zu einem «gesunden Vorwärtsstreben» angereizt wurden. Den Kindern wird im Sittenunterricht beigebracht, das Gute um seiner selbst willen zu tun, nicht im Hinblick auf irgendwelchen Lohn für besondere Leistung, die aus besonderer Begabung quillt. Braucht dann ein Teil der selbstlosen Arbeiter an der Jugend doppelter Gehalt und Titelprunk? Muss dann bei tadellosem Funktionieren des Schulbetriebes Er alle Lorbeeren ernten, während er bei Missständen alle Verantwortung nach unten abwälzt?

Das vorstehende Bild ist absichtlich in Grau gehalten, um das Grundsätzliche klarer herauszuarbeiten. Es gab natürlich auch Direktoren und Inspektoren, die ehrlich bemüht waren, zu ihrer äussern Autorität die innere zu fügen; dann aber kamen gerade sie aus Erfahrung und aus Gerechtigkeitsgefühl heraus zu der Erkenntnis, dass nicht *ein* überragender Leiter durch Diktat Leben und Einheitlichkeit an einer gegliederten Schule bewirkt, sondern dass beides aus der Gesamtheit der Lehrerschaft quellen muss. Zugegeben sei auch, dass an vielen Schulen ein «aufgeklärter Absolutismus» herrschte, der sich mit dem Schein des Konstitutionalismus schmückte; aber dies «Wohlwollen» ist geschenkt, und ein aufrechter Mann, ein ganzer Mann lässt sich nicht gern beschenken.

Kurz: Psychologische, pädagogische und staatsbürgerliche Gründe bewogen die sächsische Lehrerschaft, schon 1911 in einer Denkschrift das Recht der Selbstverwaltung zu fordern. Ausführliche Vorschläge zur kollegialen Schulleitung wurden dem Ministerium unterbreitet, hier ad acta gelegt. Man verstand oben nicht unser Sehnen und ernstliches Ringen um sittliche Rechte und sittliche Pflichten; man fürchtete sich davor, Wahrhaftigkeit, Vertrauen und Freiheit zur Grundlage der Schulführung zu erheben; denn man war in den Sphären der Hierarchie ferne von der Einsicht, dass wahre Ordnung, die gewiss jeder Organismus haben muss, nicht durch Stossen von aussen erzwungen werden kann, sondern dass diese Ordnung von allen denen zu schaffen ist, die in ihrem Innern die Verantwortung dafür tragen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Verwaltungsbericht der Unterrichtsdirektion vor dem Grossen Rate des Kantons Bern.

Von *O. Graf.*

Man merkt heute sofort, dass das Unterrichtswesen im Staate Bern eine viel wichtigere Stellung einnimmt, als dies noch vor wenigen Jahren der Fall war. Während früher im Grossen Rate der Geschäftsbericht der Unterrichtsdirektion nach wenigen Bemerkungen in einer halben, höchstens in einer ganzen Stunde erledigt wurde, beanspruchte er dieses Jahr volle drei Stunden. Der Sprecher der Staatswirtschaftskommission, Nationalrat Gnägi, behandelte zunächst das Thema Klassenaufhebung. Er folgte dabei den Gedankengängen, wie sie aus dem schriftlichen Bericht der Staatswirtschaftskommission hervorgingen und die wir schon besprochen haben. Herr Gnägi hält den Geburtenrückgang für eine dauernde Erscheinung; die Schule müsse sich darnach richten. Sehr viel hält er auf dem Gutachten desjenigen der Herren Schulinspektoren, der das Maximum von 45 Schülern per Klasse zugeben will. Ausdrücklich sei hervorgehoben, dass Herr Gnägi die Frage der Klassenaufhebung sonst in durchaus schulfreundlichem Sinne besprach und nicht etwa brüsk und verletzend vorgehen will. Grosse Bedeutung mass er der Entwicklung des Fortbildungsschulwesens zu. Dabei hob er hervor, dass es mit der einseitigen professionellen Fortbildungsschule nicht getan sei, sondern dass die Schüler auch etwas von der wirtschaftlichen Struktur unseres Volkes kennen lernen müssten. Zu diesem Zwecke forderte er bessere volkswirtschaftliche Bildung der Lehrer am Seminar, nicht etwa eine theoretische Nationalökonomie, sondern eine Darstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Landes. Der Ausbau der Fortbildungsschulen mache die pädagogischen Rekrutenprüfungen überflüssig, betonte Herr Gnägi ausdrücklich.

Als Vertreter der Lehrerschaft wiederholte ich die Richtlinien, die der Kantonalvorstand letztes Jahr im Einverständnis mit den Lehrergrossräten über die Klassenaufhebung aufgestellt hatte. Dabei sprach ich meine Verwunderung aus, dass jetzt plötzlich nur das Urteil eines der Herren Schulinspektoren gelten solle, da doch die andern elf gefunden hätten, 35 bis 40 Schüler per Klasse seien genug; ob es da nur einen frommen Fridolin und elf böse Dietriche gebe?

Hinsichtlich der Rekrutenprüfungen und des Fortbildungsschulwesens konnte ich mich mit Herrn Gnägi einverstanden erklären. Sodann warnte ich vor der Einführung eines neuen Faches im Seminar (Volkswirtschaftslehre); was Herr Gnägi wünsche, sei im Geschichts- und Geographieunterricht zu erreichen.

Herr Hurni verteidigte die grössern Ortschaften gegen die Tendenz des Staates, sie zur Aufhebung von Schulklassen zu zwingen. Gegenüber der Unterrichtsdirektion und der Staatswirt-

schaftskommission bestritt er dem Staate das gesetzliche Recht, Schulklassen aufzuheben. Dieses liege in der Kompetenz der Gemeinden, die schon wüssten, was sie täten und kaum jemals zu weit gingen. Die grossen Schulgemeinden seien die Träger des Fortschritts im Schulwesen, sie hätten das neue Lehrerbesoldungsgesetz durchgebracht, obschon gerade sie infolge der Schulsteuer und der Lastenverteilung die grössten Opfer zu tragen hätten. Es gehe nicht an, diese Gemeinden nun plötzlich in ihrer Entwicklung hemmen zu wollen. Der stadtbernische Schuldirektor Raaflaub wehrte sich ebenfalls für das gute Recht der Stadt. Sie zahle an ihre Lehrerbesoldungen zwei Drittel, während der Staat nur einen Drittel trage. Die Stadt Bern werde übrigens die ganze Frage sehr sorgfältig behandeln. Herr Raaflaub legte auch eine Lanze für die bessere körperliche Ausbildung der Jugend ein; an der Fortbildungsschule sollte das Fach Turnen eingeführt werden.

Auf eine unangenehme Geschichte kamen die Herren Ernst, Arbeitersekretär in Moutier, und Dr. Boinay, Porrentruy, zu sprechen. Ein Lehrer hatte sich sittliche Verfehlungen gegenüber Schulmädchen zu Schulden kommen lassen. Die beiden Redner forderten im Namen der Eltern strenge Sühne. Herr Ernst sprach sogar die Vermutung aus, es gebe im Kanton herum noch andere derartige Fälle; er forderte eine Enquete durch die Schulinspektoren. Der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins hatte die ganze heikle Angelegenheit am 1. September bereits besprochen, ohne zu ahnen, dass sie im Grossen Rate aufgegriffen würde. Dabei hatte er eine Entschliessung gefasst, dass er in allen solchen Fällen eine strenge Haltung der Unterrichtsdirektion begrüssen müsse. Hier, wo es um die Ehre eines ganzen Standes gehe, dürfe keine falsche Kollegialität in Frage kommen. Leute, die sich an der ihnen anvertrauten Jugend vergingen, gehörten in keine Schulstube hinein; der Bernische Lehrerverein werde sie unnachsichtlich von seiner Mitgliederliste streichen. Diese Entschliessung des Kantonalvorstandes teilte ich dem Grossen Rate mit, und soviel andere Lehrergrossräte und ich bemerkt haben, war es gut, dass diese Erklärung kam.

Ein um so besseres Gewissen hatte ich sodann bei meinem ersten parlamentarischen Zusammenstoss mit Dr. Boinay. Herr Dr. Boinay brachte die Wahl unseres Kollegen Voisard zum Maire von Fontenais zur Sprache. Dass ein Lehrer an der Spitze einer Gemeinde stehen könne, wollte Herrn Boinay nicht gefallen, und zwar um so weniger, als neben dem Maire noch ein Lehrer im Gemeinderate sitzt. Die Parteifreunde des Herrn Boinay hatten gegen die Wahl Rekurs ergriffen, waren aber sowohl beim Regierungsstatthalter als auch beim Regierungsrate unterlegen. Jetzt ersuchte Herr Dr. Boinay den Unterrichtsdirektor, getreues Aufsehen zu haben. Zwei Lehrer in einem Gemeinderate, das gehe denn doch nicht an! Herr Merz möge den Lehrern in Fontenais den guten Rat geben, den Ratssaal zu verlassen und ganz in die Schulstube zurückzukehren. Darauf erwiderte ich Herrn Dr. Boinay, ihm gefiele wohl das Schulgesetz des Erziehungsdirektors Mochard seligen Angedenkens am besten, das dem Lehrer geradezu verbot, das Mandat eines Grossrats und eines Gemeindebeamten auszuüben. Dr. Boinay sei aber schon 1891/92 bei der Beratung des jetzigen Schulgesetzes dabei gewesen. Damals habe Ulrich Dürrenmatt auch den Antrag gestellt, der Lehrer dürfe nicht Gemeinderatspräsident sein. Der Grosse Rat habe jedoch die mildere Formel gewählt, die dann 1917 im Gemeindegesetz noch erweitert worden sei. In diesem Gesetze sei ausdrücklich festgenagelt worden, dass der Lehrer wie jeder andere Gemeindebeamte nur solche Gemeindeämter nicht annehmen dürfe, die in einem *direkten* Ueberordnungsverhältnis zu ihm stehen. Wollte die Gemeinde weitergehen, so müsse sie dies ausdrücklich im Gemeindereglement sagen. Das sei aber in Fontenais nicht der Fall, und so habe die Reklamation des Herrn Dr. Boinay keinen Grund. Die Lehrerschaft kämpfe für ihr gutes Recht, die gleichen bürgerlichen Rechte zu besitzen wie jeder andere Stand. Sie lasse sich einfach nicht mehr als Bürger minderen Rechts behandeln.

In einer grosszügigen staatsmännischen Rede nahm Unterrichtsdirektor Merz zu den aufgeworfenen Fragen Stellung. Wir können hier selbstverständlich nur die Hauptpunkte wiedergeben. Hinsichtlich der Klassenaufhebung wiederholte Herr Merz auch seinerseits die Ausführungen, die er schon letztes Jahr gemacht habe. Man werde schonend und vorsichtig vorgehen und nur solche Klassen aufheben, die man, ohne Schaden zu stiften, aufheben könne. Namentlich dürfen keine Lehrer auf die Gasse gestellt werden unter dem Vorwand, eine Klasse könnte aufgehoben werden. Hinsichtlich des Fortbildungsschulwesens stellte der Erziehungsdirektor den Erlass eines Spezialgesetzes in Aussicht. Dieses werde in nächster Zeit den gesetzmässigen Instanzen (Schulsynode) zugehen.

Von der Einführung eines neuen Faches — Volkswirtschaftslehre — am Staatsseminar wollte Herr Merz nichts wissen. Die Wünsche der Staatswirtschaftskommission könnten auf andere Weise berücksichtigt werden. Gegenwärtig stehe der Lehrplan des Seminars in Revision; bei dieser Gelegenheit werde man prüfen, wie eine bessere volkswirtschaftliche Ausbildung der jungen Lehrer sich machen lasse.

Zu den von Herrn Ernst und Dr. Boinay berührten Vorfällen nahm Herr Merz entschieden Stellung. Er werde gegen jeden, der das Vertrauensverhältnis, das zwischen Kind und Lehrer bestehe, missbrauche, und der sich an den ihm anvertrauten Kindern vergreife, *mit unnachsichtlicher Härte vorgehen.* Allerdings dürfe man nicht auf jedes Geschwätz hören, und dem Angeschuldigten können die gesetzlichen Rechte, die jedem Angeklagten zustehen, nicht entzogen werden. Von der Erklärung des Vertreters der Lehrer-

schaft in dieser Angelegenheit nehme er mit Genugtuung Notiz.

Der Wahl eines Lehrers in den Gemeinderat oder dessen Ernennung zum Gemeindepräsidenten begegnet keinen gesetzlichen Hindernissen. Ergeben sich Inkonvenienzen, so hat die Schulkommission das Beschwerderecht. Im übrigen ist die ganze Angelegenheit eine Frage des Masses und des Taktes. Im Grossen Rat sitzen 14 Lehrer, deren Mitarbeit sehr zu begrüssen ist. Auch hier handelt es sich um eine Frage des Masses und des Taktes.

Grossrat Paul Balmer (Nidau) hatte eine schriftliche Anfrage eingereicht hinsichtlich der Haltung der Regierung bei den Schulinspektoratswahlen. Die beiden letzten Wahlen fielen auf Sekundarlehrer, was da und dort Beunruhigung hervorrief. Herr Merz antwortete, dass die Sekundarlehrer kein Vorrecht hätten, auf der andern Seite dürften sie aber auch nicht als Kandidaten minderen Rechts betrachtet werden.

Zum Schlusse hob der Unterrichtsdirektor die Schwierigkeiten hervor, denen er gegenüberstehe. Im ganzen Unterrichtswesen von der Hochschule bis zur Primarschule sind Reformbestrebungen im Gange. Diese kosten Geld und wieder Geld. Die Finanzlage des Staates ist aber immer noch kritisch, und dieser Umstand gebietet weise Zurückhaltung. Doch trotz dieser Schwierigkeiten, trotz Eisenbahnschienen und Bodenmeliorationen darf nie vergessen werden, dass der Staat zentrale Kulturaufgaben hat. Zu diesen gehört in erster Linie das Schulwesen, und es ist Pflicht des Staates, dafür zu sorgen, dass ihm diejenigen finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt werden, die es zu seiner Entwicklung bedarf.

Warmer Beifall auf allen Bänken — eine seltene Erscheinung in unserm nüchternen kantonalen Parlament — zeigte dem Herrn Unterrichtsdirektor, dass die Vertreter des Bernervolkes mit seiner grosszügigen Auffassung gegenüber unserer Schule einverstanden waren.

Aus Jahresberichten über das Lehrerseminar in Wettingen.

Der nachstehende Auszug aus Berichten über das aargauische Lehrerseminar will zeigen, wie man sich anderwärts mit Problemen der Lehrerbildung beschäftigt und etwa auch zu praktischen Resultaten kommt. Vielleicht regt er zur Prüfung der Frage an, ob auch bei uns einiges geändert werden sollte.

Bericht 1921/22. « Für die Wahlfähigkeitsprüfungen wurde durch Beratungen in der vereinigten Lehrerkonferenz der beiden Seminarien und mit der Prüfungskommission ein neues *Reglement* festgesetzt, dessen probeweise Anwendung für die Prüfungen im Frühjahr 1922 durch die h. Erziehungsdirektion gestattet wurde. Es waren dabei folgende *allgemeine Grundsätze* wegleitend: Die Patentprüfung hat den Zweck, die geistige Reife des Kandidaten und seine Eignung zum Lehrerberuf darzutun. Um dieses besser als bisher zu erreichen und auch die Eigenart des Schülers mehr in die Erscheinung treten zu lassen, soll eine Vereinfachung und zugleich Vertiefung der Prüfung eintreten, indem neben der für alle obligatorischen schriftlichen und mündlichen Prüfung in drei wichtigen Fächern und der ebenfalls obligatorischen praktischen Prüfung, für die mündliche Prüfung in den übrigen Fächern eine gewisse *Wahlfreiheit* zugelassen werden soll, damit die besondern Anlagen und Neigungen einigermassen zur Geltung kommen, wobei wir doch eine gefährliche Einseitigkeit verhüten wollen. Demselben Zweck will die *individuelle Arbeit* dienen, die an Stelle der bisherigen schriftlichen Klausurarbeit in Pädagogik treten und die Befähigung des einzelnen für methodische Aufgaben durch Bearbeitung eines grössern zusammenhängenden Stoffes zeigen soll.

Die *Prüfung* selbst erstreckt sich über folgende Fächer: *Schriftlich* und *mündlich* wird geprüft in Deutsch, Französisch und Mathematik. — *Schriftliche Prüfung:* Jeder Kandidat liefert eine besondere schriftliche Arbeit über eine Frage der Unterrichtspraxis, deren Thema sich aus Beobachtungen in der Uebungsschule oder aus dem wissenschaftlichen Unterricht oder endlich aus eigenen Studien ergibt. Es wird zu Beginn des zweiten Quartals der IV. Klasse (bei uns I. D. E.) festgelegt und muss bis Ende Januar bearbeitet sein. Die Beurteilung erfolgt durch den Uebungslehrer, nötigenfalls unter Zuzug des Fachlehrers, in dessen Gebiet der behandelte Stoff einschlägt. Die Arbeit wird dann, wie die Klausurarbeiten in Deutsch, Französisch und Mathematik, der Prüfungskommission unterbreitet. Der Befund wird bei der Ausmessung der Note für die Lehrprobe gebührend berücksichtigt.

Für die mündliche Prüfung teilen wir die Fächer in drei Gruppen: *a.* Pädagogik, Geschichte, Geographie. *b.* Biologie, Chemie, Physik. *c.* Klavier, Orgel, Violin. Der Kandidat wählt aus jeder der drei Gruppen je ein Fach zur Prüfung aus. Für die nicht geprüften Fächer kommt die Jahresnote in das Zeugnis. — Auswärtige Kandidaten haben in allen Fächern, für die eine Note in das Patent eingesetzt werden muss, eine Prüfung abzulegen. »

Könnte bei uns im Kanton Bern der gewaltige Patentprüfungsapparat nicht auch etwas vereinfacht werden? Letztes Frühjahr sind zur Prüfung am Lehrerinnenseminar mehr Experten nach Thun gereist, als Töchter zu prüfen waren!

Bericht 1922/23. « Mit der Revision des Lehrplanes wollten wir in Uebereinstimmung mit den Forderungen der allgemeinen Mittelschulreform eine Reduktion der obligatorischen Stundenzahl auf 30 in allen Klassen durchführen. Es zeigte sich, dass für das Seminar, welches als Berufsschule mehr Fächer zu führen hat als das Gymnasium und besondere Fertigkeiten ausbilden muss, dieses Ziel nicht leicht erreichbar ist. Wir kamen dann auf einen Lehrplan mit durchschnitt-

lich 32 Stunden für alle Klassen, konnten uns aber mit einer solchen rein äusserlichen Aenderung des Lehrplanes nicht beruhigen, sondern suchten einen bessern innern Aufbau in dem Sinne, dass die allgemeine Ausbildung mehr auf die untern Klassen, die berufliche möglichst auf die obern gelegt und besonders der IV. Klasse (bei uns I. D. E.) durch eine kleinere Stundenzahl Raum für selbständige eigene Arbeit geschaffen wurde. So schoben wir die Pädagogik in die obern Klassen und nahmen Physik und Chemie, zum Teil auch Französisch und Mathematik mehr in die untern. Damit kamen wir zu der folgenden Fächer- und Stundenverteilung für die einzelnen Klassen, die aber erst nach einem Uebergangsstadium von zwei Jahren zur völligen Durchführung gelangen kann, da in den gegenwärtigen obern Klassen, die in ihren ersten Jahren die neue erhöhte Stundenzahl nicht gehabt haben, die alte Stundenzahl noch erteilt werden muss. Die Erfahrungen, die wir bis jetzt mit diesem versuchsweise eingeführten Stundenplan gemacht haben, sind ganz gut, so dass er wohl ohne grössere weitere Aenderungen definitive Geltung erlangen wird.

In den letzten Jahren wurden die Aufnahmsprüfungen neu geordnet, ein Vorschlag zur Umgestaltung der Patentprüfung gemacht und provisorisch in Kraft gesetzt, der Lehrplan wurde umgearbeitet, für den jetzt ein dritter Vorentwurf in Anwendung steht. Dann wurde in ausführlicher Eingabe an die Behörden, unter Berücksichtigung aller Möglichkeiten, der Vorschlag gemacht, die Lehrerbildung um ein Jahr zu verlängern (was für uns heute nicht in Betracht kommen könnte. D. E.) und auf ein Unter- und Oberseminar zu verteilen, um so Allgemein- und Berufsbildung mehr auseinander zu halten und dadurch erfolgreicher zu gestalten.

Der Lehrplan. Hier ist grössere Konzentration zu erstreben. Während andere Mittelschulen, vor allem diejenigen, die für die technischen Berufe vorbereiten, immer als Hauptsache den Stoff betrachten werden, muss für das Seminar, das Lehrer heranbildet, stets das Leben, das *Menschenleben* im Mittelpunkte stehen. Deshalb kommen für das Seminar nur als Hauptfächer in Betracht: Biologie, Sprache, Geschichte, Psychologie, Pädagogik, während Chemie, Physik, Mathematik, Geographie (?) nur soweit zu berücksichtigen sind, als es für die Hauptsache nötig erscheint. » (Wo bleiben Zeichnen und Musik? D. E.)

K. Bürki.

Die Formensprache auf der Wandtafel.

(Eine Buchbesprechung.)

Was und wie soll man zeichnen? Eine grosse Literatur beschäftigt sich seit Jahren mit diesen Fragen. Und dennoch ist eine völlige Abklärung nicht erfolgt. Aus naheliegenden Gründen. Denn wohl in keinem Unterrichtsfach so sehr wie im Zeichnen ist die Methode der Ausfluss des eigenen Könnens. Mit Thesen und Ueberlegen allein ist's nicht getan. Der Zeichenlehrer muss in erster Linie zeichnen können. Und da hilft es wohl wenig, über das Ungenügende des alten oder neuen Zeichenunterrichts im Seminar sich auszulassen. Frisch zupacken, üben und wieder üben und sich auf die Höhe schaffen. Es fehlt neben der vielen andern Beanspruchung die Zeit, gewiss. Aber auch vielfach das Selbstvertrauen, der Wagemut.

Und da ist es denn sehr erspriesslich, von solchen zu lernen, denen Veranlagung und besonderes Interesse das Suchen erleichterte. Lesen Sie das temperamentvoll geschriebene Büchlein von *Hans Witzig: Die Formensprache auf der Wandtafel*, eine Wegleitung für den Lehrer zum freien und lebendigen Gestalten (Verlag des Schweizerischen Lehrervereins Zürich). Lesen Sie es gründlich! Es erzählt unterhaltsam und schält positive Ergebnisse heraus, die durch reizende Illustrationsbeigaben klar vor unser Auge gestellt werden. Ja, lesen Sie und schauen Sie sich mit kritischem Nachprüfen recht in die Bilder hinein! Dann aber zeichnen Sie, versuchen Sie Schritt für Schritt dem Führer zu folgen — mit Bleistift, Feder, Kreide. Und lassen Sie sich anregen, um selber zu suchen in gleichem vereinfachenden Sinne. Denn es soll nicht bei der Kopie bleiben. Der Verfasser betont ausdrücklich, dass seine Arbeit nur eine Handhabe sein soll, die auffordert und ermutigt zu eigener Initiative. « Die Lust zur Selbstbetätigung soll mit allen Mitteln erregt und gefördert werden. » so lautet doch wohl ein Grundsatz der modernen Pädagogik. Einzig beim Kinde? Muss nicht der Lehrer ihn in erster Linie auf sich selber anwenden? Es ist durchaus kein Fehler, wenn der Weg zu eigener produktiver Betätigung zunächst über die Nachahmung führt. Wir können unmöglich alles und in allen Fächern in eigenem unabhängigem Forschen ausprobieren. Wir sind dankbar für Ratschläge, für Stufen, die ein Vorausmarschierender in den Berg geschlagen, und wir klimmen ihm nach bis dorthin, wo wir unsern Weg frei zu wählen wünschen und vermögen.

Unser Führer geleitet uns diesmal ins vielbesprochene und sehr aktuelle Gebiet des lebendigen, bildlichen Gestaltens auf der Wandtafel, das auf das Kind wegweisend, befruchtend und anregend wirken soll.

Von vielbegangenem Trasse (Witzig findet es nicht unwitzig, sich über die unzweckmässige Vorbereitung durch das Seminar zu verbreiten) biegen wir ab in seine erste Pickelstufe: « Die Kinderzeichnung als Lehrmeisterin » und buchen: Der unnachahmliche Reiz der Kinderzeichnung beruht auf der naiven Willkür, mit der das Kind die ihm richtig scheinenden Merkmale eines Objektes zum Bilde komponiert. Also Erkenntnis: Um dem Schüler an der Wandtafel etwas zu sagen, benötigen wir die Differenziertheit der Formen- und Liniensprache nicht. Er ist wohl zufrieden, wenn wir unserer Zeichnung mit Hilfe einer begrenzten Anzahl von Formeln kurzerhand jene konkreten Merkwürdigkeiten registrieren, die ihm selber am Naturgegenstand auffallen — so dass er ihn im

Bilde wiedererkennt. Je kleiner der Formelschatz, um so wandlungsfähiger — und zu raschem Gebrauch bereit.

Folgende Pickelstufe: « Die Kinderzeichnung als Verführerin. » Jene köstliche Naivität, jene souveräne Willkür gehört dem Kinde allein. Sollst du lallen wie ein Kindlein, um ihm verständlich zu werden? Nein, du kannst sachlich, klug erwägend, eine Formensprache bilden, deren Fundamente in den Wesenszügen der naiven Kinderzeichnung verankert sind — Einfachheit des Aufbaues, Betonung der charakteristischen Merkmale, die Linie das ausschliessliche Mittel des Ausdrucks. Also als erstes: mit den Augen des Erwachsenen der Natur auf den Leib rücken, als zweites: das Wesentliche aus dem Zufälligen, das Entscheidende aus dem Belanglosen herausschälen. Das Resultat wird eine von der Natur abstrahierte Formel sein.

Und nun unternimmt es der Führer, derartige Formeln, seine eigen gefundenen, dem Erzieher zu beliebigem Gebrauch in die Hand zu geben.

Zunächst Linien und Formen bei der Darstellung menschlicher Lebewesen. Sie werden Ihre volle Freude erleben an den Buben und Mägdlein, die mit wenig treffsicheren Formen so recht das dem Kinde Eigene festhalten — an all den ausdrucksvoll und in jedem Strich überlegt und überzeugend hingezeichneten Erwachsenen.

Weiterhin folgen die Lebensformen der Tierwelt, all jene Gebiete streifend, die beim Wandtafelzeichnen in Betracht fallen dürften, selbst die Personifikation nicht vergessend.

Verwendung des Pflanzenmotivs — auch hier wieder mit dem Ziel, das Aeussere der Erscheinungsform in verlässlicher Weise einzuprägen; das landschaftliche Motiv; das Kombinieren der Elemente zum Situationsbild; die Verwendung farbiger Kreide.

Dies eine Mal unternahmen wir die Tour unter kundigem Führer. Damit sind wir noch keine selbständigen Alpenklubisten. Versuchen wir's zunächst mit leichten Gipfeln; festigen wir durch Uebung das vom Führer Gelernte. Bald werden wir am begangenen Weg eigene Entdeckungen machen, bald eigene Anstiegsrouten finden. Und wenn jene Führertour uns ja nicht alles aufs Mal hat zeigen können, so gedenken wir doch dankbar der vielen Anregung, die sie uns brachte. Genau so geht's einem mit Witzigs Formensprache, und man hätte wohl an ihn noch manche Frage zu stellen. Aber — Sie werden beim Durchlesen des Büchleins selber diesen Eindruck haben — Witzig würde mit wissendem und etwas überlegenem Lächeln antworten: Suchet selber; ich hab jahrelang gearbeitet, ihr werdet's nicht ohne Schweiss und schmackhaft in Butter geküchelt bekommen wollen. Das Selbstfinden ist das Feinste. Braucht bloss ein Wollen und Selbstvertrauen.

Die eine Bemerkung möge mir Kollege Witzig gestatten. Ich habe in ähnlichem Sinne wie er einen möglichst umfassenden Stoff für illustratives Wandtafelzeichnen zusammengestellt und ebenfalls kursorisch ausgeprobt. Dabei machte ich die Erfahrung, dass die Lehrer mehr gewöhnt sind, logisch konstruierend, gewissermassen aus dem Anatomischen heraus und verstandesmässig vorzugehen, dass über die bewundernswerte Fähigkeit Witzigs, mit dem Auge das Formtypische erleuchtet zu erfassen, höchst selten einer verfügt. Deshalb gestaltete ich meine Formen- oder Formelkreise noch elementarer oder (setzen wir nochmals das Wort) logischer. Und kann ebenfalls von gutem Erfolg sprechen. Denn das Lebendige der angeschauten oder vorgestellten Bewegung lässt sich damit wohl verbinden. Auf jeden Fall aber stimme ich Witzig voll und ganz zu in der Feststellung, dass es sinnlos ist, Naturformen in rein zufällige Quadrätchen und Konstruktionsnetze einzuschlaumeiern, die gar keine Beziehung zum natürlichen Erscheinungs- und Entwicklungsbild aufweisen — ein Fehler, der fast alle Vorlagenwerklein wertlos macht. Wer's aber fertig bringt, so direkt aus dem Naturschauen die einfache Formel herauszufinden wie Witzig, der darf an der Wandtafel Triumphe feiern. Wir alle sollten von ihm lernen. *P. Wyss.*

Nachschrift der Redaktion. Das Präsidium des Schweizerischen Lehrervereins teilt mit, dass bei Bestellung des vorstehend besprochenen Werkes durch Lehrervereine oder Konferenzen die Abgabe an die einzelnen Besteller per Nachnahme zum reduzierten Preise von Fr. 4. 50 plus Porto, statt Fr. 6. — plus Porto erfolgt. Die Bestelliste ist an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins zu richten (Zürich I, Schipfe 32). Auch ist Herr Witzig zu einem Vortrag über Wandtafelzeichnen — eventuell auch zu einem Kurs von zirka fünf Nachmittagen — gerne bereit.

oooo AUS DEN SEKTIONEN oooo

Landesteilverband Seeland des B. L. V. Die Vereinschronik der Nr. 21 enthielt den Plan eines Fortbildungskurses von Professor Dr. Kühnel, Seminarlehrer in Leipzig. Es sei hiermit darauf verwiesen, um nicht Bekanntes wiederholen zu müssen. Die sieben Vorträge über Grundsätze und Methodik des Arbeitsunterrichts wurden programmgemäss durchgeführt. Der Besuch war befriedigend, gemessen an der allgemeinen Zersetzung unserer Zeit sogar erfreulich. Betrug doch die Zahl der Teilnehmer durchschnittlich 180 bis 210 und die Totalbeteiligung 280. Am stärksten war die Sektion Nidau vertreten mit rund 85 %, dagegen Biel mit nur 30 %. Erwähnt sei auch die Anwesenheit der Herren Graf, Zentralsekretär, Kasser, Kiener und Mœckli, Schulinspektoren. Die Kurskosten beliefen sich auf Fr. 505, gedeckt durch die Eintrittsgelder und den Beitrag der Unterrichtsdirektion, welche auch durch den nötigen Dispens von den Nachmittagstunden anregend wirkte.

Auf eine kritische Würdigung der Kühnelschen Pädagogik glaubt der Berichterstatter aus drei Gründen verzichten zu müssen:

1. Wer dabei war, hat seinen eigenen Kopf und bedankt sich.
2. Wer nicht dabei war, interessiert sich zur Mehrheit erst recht nicht dafür. Der Minderheit aber hilft auch eine Besprechung nicht. Ihr seien die Bücher Kühnels zum Studium empfohlen, besonders seine Grundlegung des Rechenunterrichts.
3. Kühnel ist auch den übrigen Schulblattlesern kein Unbekannter (siehe z. B. Nrn. 6 bis 10 dieses Jahrgangs). Viele werden ihn aus andern Kursen sogar persönlich kennen.

Gewiss ist nur eines: dass die Stellungnahme für und wider Kühnel ungefähr folgende vier Gruppen erzeugte:

1. Solche, die kritiklos alles glauben, die Hälfte praktizieren, einen Viertel davon falsch, und schliesslich den « Verleider » bekommen. Sind sie noch jung, so ist der Begeisterung etwas anzurechnen. Doch gibt es auch ältere Nummern dieser Sorte.

2. Solche, die teilweise zum Widerspruch, teilweise zur Anerkennung, dann zum Nachdenken und schliesslich zur Anwendung im Rahmen des Möglichen kommen, ohne Lärm zu schlagen. Es sind auch Alte dabei. Ihr Beispiel ist lobenswert.

3. Solche, die von vornherein alles ablehnen und doch zuhören, die vielleicht unbewusst umlernen möchten, aber nicht mehr können. Sie sind zu begreifen, besonders wenn ein Leben voll Arbeit hinter ihnen liegt, die nicht ganz so unnütz war, wie die Jugend oft meint.

4. Solche, die nicht ohne den Ton der Selbstüberhebung sagen: « Das haben wir längst gewusst und auch so getan. » Das sind die Gefährlichen, besonders diejenigen, welche vermöge ihres Amtes oder ihrer akademischen Bildung einen grössern Einfluss ausüben als andere. Von ihnen gilt das Wort des Propheten: « Ach, dass du doch kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist ... » Bitte, lest selber nach: Offenbarung Johannis 3, 15—16. *J. F. M.*

VERSCHIEDENES

Lehrerversicherungskasse. Die Verwaltungskommission hat in ihrer Sitzung vom 15. September die nachfolgenden Mitglieder pensioniert:

Herr Meinrad Fritschi, Lehrer in Zwingen;
Herr Friedrich Kernen, Lehrer in Reutigen;
Herr François Jobin, Lehrer in Pleujouse;
Herr Johann Mosimann, Lehrer in Unterfrittenbach;
Herr Friedr. Schneeberger, Lehrer in Langenthal;
Herr Hans Kopf, Lehrer in Gsteig b. S.;
Herr Fritz Hostetter, Lehrer in Fankhaus;
Herr Friedr. Steinmann, Lehrer in Sutz;
Frau Marie Paroz, Lehrerin in Le Fuet;
Frau Martha Anderfuhren, Lehrerin in Biel (auf Frühjahr 1924);
Fräulein Marie Bichsel, Lehrerin in Thun;
Frau Rosa Leder, Arbeitslehrerin in Bern;
Fräulein Rosa Wyss, Arbeitslehrerin in Bärau;
Fräulein Anna Bürki, Lehrerin an der Taubstummenanstalt Wabern (temporär für zwei Jahre).

Drei weitere Gesuche konnten noch nicht erledigt werden und vier Gesuche (drei Lehrerinnen und ein Sekundarlehrer) mussten abgewiesen werden, weil die in den Statuten vorgesehene Invalidität nicht nachgewiesen werden konnte. Einer Verwandten einer verstorbenen jurassischen Lehrerin wurde eine Angehörigenpension gesprochen, und eine Anzahl bedürftiger Angehöriger des Lehrerstandes, meist Lehrerswitwen, wurden aus dem Hilfsfonds mit zusammen Fr. 900 bedacht. — Dem Gesuch einer pensionierten Lehrerin um Anrechnung von Dienstjahren, die sie vor Gründung der Kasse in definitiver Anstellung an einer vom Staat subventionierten Erziehungsanstalt absolviert hatte, konnte entsprochen werden, während auf das Gesuch eines pensionierten Lehrers um Anrechnung von provisorischen Dienstjahren vor der Kassengründung nicht eingetreten werden konnte, da ein unzweideutiger Beschluss der Delegiertenversammlung dem entgegenstand.

Führungen der Schulen durch die Frauengewerbeausstellung Bern. Die Ausstellung hat neben dem Zweck, die Frauengewerbearbeit zu heben, ihr erneute Belebung zu bringen, auch die Aufgabe, die verschiedenen Berufsgebiete in einem zusammengefassten Bilde der weiblichen Jugend vor Augen zu führen.

Es werden daher während der Dauer der Ausstellung Führungen der weiblichen Jugend der Stadt Bern stattfinden. In sehr erfreulicher Weise haben sich auch auswärtige Schulen zum Besuch der Austellung angesagt. Es ist schade, dass die Führungen während der Schulferien vorgenommen werden müssen. Aber bei gutem Willen von seiten der bernischen Handarbeits- und Klassenlehrerinnen lässt sich die Durchführung doch machen, um so mehr, als es sich für die einzelne Lehrerin und Schülerin ja nur um einen Vormittag handelt. In der Ausstellung selbst werden die Mädchen über die verschiedenen Berufe aufgeklärt und durch ein entsprechendes Flugblatt noch besonders auf die gewerblichen und hauswirtschaftlichen Berufe hingewiesen werden. *R. N.*

Heimatkundliche Ausstellung im Schulhaus Gümligen. Als einen ersten Versuch praktischer Betätigung in der Heimatkunde veranstaltet die Lehrerschaft von Muri-Gümligen eine Ausstellung von Gegenständen aus dem Bereich des Kirchspiels Muri. Nach den 4 Abteilungen Geschichte, Haus und Feld, Schule und Kirche und Feld und Wald gegliedert soll dem Besucher Vergangenheit und Gegenwart nicht durch Wort und Schrift, sondern weit eindringlicher durch den Gegenstand, durch die Anschauung gezeigt werden.

Einzig in der Abteilung Geschichte nimmt das Geschriebene einen nennenswerten Raum ein, überall sonst sollen das Werkzeug oder das Erzeugnis, der Boden oder die Frucht selber sprechen von vergangener Zeiten Kunst und heutiger Tage Technik, vom Können unserer Grossväter und von der Wissenschaft der Zeitgenossen des Weltkrieges.

Die Verwirklichung des Gedankens war nur möglich einmal durch die werktätige Mitarbeit fast der gesamten Lehrerschaft und dann vor allem durch die überaus reichen und vielgestaltigen Spenden der Gemeindegenossen vom höchsten weg auf dem Amselberg bis zum tiefsten im Bodenacker. Die Ausstellung soll am 23. September eröffnet werden und vor allem den Murigern und Gümligern Vergangenheit und Gegenwart ihrer Gemeinde vorführen. Hoffentlich unterstützt namentlich die Lehrerschaft den Gedanken, dessen Vater zwar der Schulinspektor Kasser ist, dessen Verwirklichung aber Lehrerschaft und Gemeinde in vereinter Mitarbeit durchgesetzt haben. — Pränumerando allen Helfern und Lieferanten besten Dank, postnumerando hoffentlich die Genugtuung über eine wohlgelungene, abgerundete Veranstaltung vorbildlichen Charakters.

K. A. Zesiger.

Waldschule. Wir legten die Federn weg, die Glocke schlug zur ersten Pause. Freudig stürmten die Kinder hinaus: Jetzt geht's in den Wald! Der schönste blaue Himmel wölbte sich über dem Dörflein, der Tag war zu prächtig, um sich in den Schulbänken zu verstecken.

Bald zog die ganze Schuljugend fröhlich singend zum Kirchlein hinauf, über den blumigen Hügel zum nahen Walde. Fräulein Nellie Tresor begleitete uns, sie wollte den Kindern Gedichte sagen und Geschichten erzählen.

Im stillen Tannenwald war die ganze Schule versammelt. Neugierig und gespannt sassen oder lagen die Knaben und Mädchen auf weichem Moosteppich, wie es nur Kindern auf dem Boden wohl ist. Vor uns stand Fräulein Tresor. Ihre grosse Aufgabe war jetzt, die verschiedenen Gesichtchen zu einigen und die Kinder für ihre Kunst empfänglich zu machen. Wie eine Mutter sprach sie zu den Kindern, dass sie sich an ihre Sprache gewöhnen konnten, und sie leitete gleich über zu einigen lustigen Gedichtchen für die Kleinsten — und alle hörten freudig mit. — In feinster Abwechslung brachte Fräulein Tresor für die Grossen und bald wieder für die Kleinen ernste und heitere Gedichte und Erzählungen. Wenn sie brummte wie der Bär, schauten die Kinder finster drein, und jeder kam sich vor als kleiner Bär; und wenn sie « sang » wie die Vögelein, dann hoben auf den Aesten die Nachbarn ihre Köpfchen und hörten verwundert und guckten umher, welcher von den Menschen es so weit gebracht habe, ihre Sprache zu verstehen und zu sprechen! —

Fräulein Nellie Tresor hat wirklich grosse Fertigkeiten und vor allem ein vornehmes Wortgefühl. Frei und ungewollt weiss sie an jeder Stelle den richtigen Ausdruck wohl zu finden, *doch nie so, dass die Form über den Inhalt hinaus wächst.* —

Schnell verfloss die Stunde, aber gross und tief war das Erlebnis. Still zogen wir heim, ich mit frohem Herzen; denn wer von uns erachtet es nicht als sein bestes Werk, *den Kindern so viel Schönes als möglich zu geben!* —

Möge überall da, wo Fräulein Nellie Tresor anklopft, die Stunde im Freien zum gleich starken Erlebnis werden. *Werner Gilgien.*

Einführungskurse in die rhythmische Gymnastik nach System Dr. R. Bode. Die schweizerische Gesellschaft « Pro Corpore » hat Herrn Dr. Rudolf Bode aus München, einen der hervorragendsten Vertreter der rhythmischen Gymnastik in Deutschland, eingeladen, in einem von ihm veranstalteten Kurs im « Schwellenmätteli » in Bern sein System vorzuführen. Zu diesem nicht öffentlichen Kurse wurden nur Teilnehmer zugelassen, die von der « Pro Corpore », dem schweizerischen Mittelschulturnlehrerverein oder dem schweizerischen Turnlehrerverein eingeladen sind.

Um aber bei dieser Gelegenheit auch weitern Interessenten zu dienen, hat sich Herr Dr. Bode, in Verbindung mit seinem Mitarbeiter, Herrn Medan, bereit finden lassen, öffentliche Kurse in Bern abzuhalten. Sie dauern vom 1.—12. Oktober und finden jeweilen abends statt, für Herren von 18½—19½ Uhr, für Damen und junge Mädchen von 20—21 Uhr. Ein Kurs umfasst zehn Stunden — zweimal von Montag bis Freitag je eine Stunde — und kostet Fr. 18.— pro Teilnehmer. Bei genügender Beteiligung könnte neben den Abendkursen auch ein Tageskurs, z. B. von 16½—17½ Uhr, eingerichtet werden. Der Unterzeichnete hat die Organisation sowohl des nicht öffentlichen wie der öffentlichen Kurse übernommen. Herr Dr. Bode und sein System bieten Garantie für wertvolle Anregungen und Bereicherungen im Gebiete natürlicher Körperbewegung. Bern ist übrigens nicht die erste Stadt, die sich rühmen dürfte, ihn in der Schweiz bekannt gemacht zu haben. In Basel hat schon letzten Frühling ein erster 14tägiger Kurs stattgefunden, und gegenwärtig wird bis Ende dieses Monats der zweite, ein dreiwöchiger, durchgeführt. So glaube ich, mit guten Gründen den Kollegen und Kolleginnen den Besuch der Kurse empfehlen zu dürfen. Anmeldungen nehme ich gerne entgegen.

Dr. *J. Steinemann, Bern,* Manuelstr. 76.

50. Promotion. Am erschte Herbstmonet si z'Bärn exakt 100 Fränkli z'sämecho. Mir hei nämlech i myne jüngere Johre im Seeland dem Feufliber « Füfedryssger » gseit — un die zwänzg Manne vo dr 50. Promotion hei jetz grad füfedryssg Johr Schueldienst ufem Buggel (dr Regierungsstatthalter vo Erlach usgnoh, dä nimmt d'Gmeinschryber un söttigs Züg i d'Schuel, i zelle ne jetz glych, vo wäge dr grade Rächnig!). Macht also 20 « Füfedryssger ». Ufs Loch 100 Fränkli.

I Mark hei mers du nit umgrächnet, meh i Twanner un Waadtländer!

Mir sy im Vormittag im *eidgenössische Mass und Gwicht* gsy, wo-n-is der Herr Diräkter Dr. *König* alls zeigt un erklärt het, was dört isch zluege. Viel Neus und Schöns het er is in fründlichster Zuvorkommeheit darbote, un mir sy nume so vo eim Stune is angere drohlet. Üse Klasseschef, dr Müllener-Jakob, het do öppis ganz Gschyds gmacht, dass er is Glägeheit bote het, e so ne usgezeichnete Fachma i sym Arbeitsgebiet z'gseh un z'ghöre. Die vier Füfzger, wo nit uf Bärn cho sy, hei scho deswäge ne grossi Dummheit gmacht!

Üsi Klass het vor füfedryssg Johr 27 Chöpf zellt — jetz sys no 24. Die Klassezusammekumpft isch also « eine recht gut besuchte gewesen » — Note 1bis!

Im Regierungsgebäud vo üsem Oberlehrer im Chirchefäld hei mer nach em eidgenössische Mass un Gwicht dr Früehschoppe gnoh. Dr chly Amtsrichter vo dr Lenk hets nümme möge bha bis i d'Stadt iche. Nachhär sy mer is « Deli » zum Tschanne goh z'Mittag ässe — gnue, toll, viel un guet. Dr Ueli vo dr Schwand het so am zwöi ume ruch bärzet! — Zwüsche-n-ine hei mer eis gliedet un üsi alti Seminarlehrer verhächlet. Dr Herr Holzer isch persönlech drby gsy zu üser grosse Freud. I ha nume gäng e chlei Chummer gha, er höisch mr no dr letscht Ufsatz, wo-n-i nit abgäh ha!

Dr Höhipunkt het du üsi Tagete übercho, wo jede het müesse bychte, wie mängisch dass sy Frau — Grossmueter worden isch. Do hei mr du plötzlech gmerkt, dass mr scho elteri Mannli sy — un einewäg no eis gsunge wie die Junge — druf acha ne fröhleche Rundgang dür d'Stadt — un ungereinisch isch es Obe gsy, die Usswärtige hei müesse goh, vo wäge dr « Grossmueter », d'Bärner öppe de o, nume ne chly speter. Wenn — säge-n-i de i zwöi Johr, we mr wieder zsäme chöme!

-hlh-

55. Promotion. Und sie sind gekommen, die Kameraden der 55. Promotion, Samstag den 8. September abhin, nach Biel, zur Feier des dreissigjährigen Abschieds aus den Räumen des Staatsseminars auf Hofwil, wo wir 3½ Jahre lang redlich Freud und Leid geteilt hatten. Wir danken dir, Freund Z., für die schönen Stunden, die uns dein prächtiges Programm gebracht hat. Schon am Vormittag das Wiedersehen! Wie glänzten da die Augen so frisch und klar! Welcher Jubel, wenn ein « Neuer » eintraf! Wie ging da das Herz auf beim warmen, treuen Druck der Hände! Und dann ging es hinauf nach Leubringen, wo beim gastlichen Mahle allerlei alte Erinnerungen auftauchten. Leider fehlte einer, der noch an keiner Klassenzusammenkunft gefehlt hatte. Unser Klassenvater, unser unvergesslicher Fritz Stuker hat uns verlassen, der Kamerad mit dem goldlautern Charakter und der kindlich frommen Seele. Der neue Kapitän W. wird nun das Steuer unseres Klassenschiffes lenken; gern vertrauen wir ihm uns an. Kunde ward uns auch, warum dieser oder jener nicht habe kommen können, um die zwei schönen Festtage im Kreise seiner Klassenfreunde mitzumachen; sie seien alle herzlich gegrüsst, und wir hoffen, sie in zwei Jahren in unserer Mitte zu haben.

Dann ging es hinaus zum Spaziergang nach Prägelz; hinein in die sanfte Bläue eines wunderbaren Herbstnachmittages; uns zusammenfindend und wieder auseinandergehend, oft übermütig laut uns geberdend und dann wieder still nebeneinander einherschreitend. In der Abenddämmerung kam das gastliche Prägelz in Sicht. Ein gutes, solides Nachtessen wartete unser; ein Spaziergang in des Abends kühler Stille wob unmerklich in uns, Freunde, jene Stimmung, die dann nachher an der Tafelrunde mit wirklich elementarer Kraft stundenlang anhielt, wo in Ernst, aber auch in übersprudelnder Lebensfreude unserer Herzen Eintracht zum Ausdruck kam. — Und dann kam die stille Ruh' der Nacht.

Der Sonntag morgen zog herauf, hell klar, wunderschön. Freund Z. lockte uns aus unsern Betten; ein erfrischender Spaziergang kühlte dem einen oder andern die noch etwas heissen Schläfen.

Rasch entführte uns die Drahtseilbahn hernach dem Zauber der ersten Jurahöhe; es grüsste uns das Winzerdorf Ligerz, wo im Laufe des Vormittags noch zwei liebe Kameraden eintrafen. Nach einem Besuche der einzigartigen St. Petersinsel vereinigte ein lukullisches Mahl (wenigstens nach eines Dorfschulmeisters Ansicht) die frohe Tafelrunde im Garten des Hotels zum Kreuz in Ligerz. Bei Muscat und rotem Twanner enteilten nur allzu rasch die ersten Nachmittagsstunden, und still, das Bewusstsein in der Brust, schöne, allzu schöne Stunden fast, erlebt zu haben, ging man nach allen Richtungen der Windrose auseinander.

Und nun, Kameraden, sind sie vorbei die Tage, an denen unser Herz so voll war von ruhiger Freude und Lust, wo in das Band unserer Lebenserinnerungen ein helleuchtender und doch milder Silberstreifen gewoben wurde. Mögen diese zwei Tage zwei lichte Sterne werden, die in unserer Seele fortleben, die uns mit ihrem Leuchten die Stunden der Freude, des Glückes noch inniger erleben lassen, die uns aber auch die Tage der Finsternis erhellen, unsern Lebensmut und unsern Lebenswillen stählen und uns mild strahlend den Weg zeigen, der aus der Nacht zum Licht führt, aus dem Irrtum zur Klarheit und Wahrheit. Lebt wohl, Freunde! Auf Wiedersehen! *Stauffacher.*

Gastfreundschaft auf Schulreisen im Oberland. Oft hat man diesen Sommer von unfreundlicher Behandlung von Schulkindern auf Reisen im Oberland bei gewissen Hotelbesitzern lesen können, und mit Recht hat man die gesamte Lehrerschaft darauf aufmerksam gemacht. Glücklicherweise gibt es doch auch noch andersdenkende Gasthofbesitzer. Kamen da vor einigen Wochen zwei Schulklassen mit ca. sechzig Kindern nach Lenk.

Sie wollten das Quellgebiet der Simme besuchen. Schon in Spiez fing es leicht zu regnen an, und je weiter der Zug die Kinder ins Simmental hinaufführte, um so trauriger und trostloser sah alles aus. Zwar verloren die Kleinen den guten Humor nicht, vorläufig waren sie ja noch im Trockenen. Auch die zwei Lehrer machten gute Miene zum bösen Spiel und dampften drauf los, obschon sie gewiss in ihrem Innern kummerten, hatten doch die wenigsten Mäntel oder Schirme. Was nun tun? In Lenk regnete es weiter. Aussteigen, warten, aber am Bahnhof geht das nicht gut. — Steht da direkt am Bahnhof der Gasthof « Löwen » mit deutscher Kegelbahn. Eine Anfrage beim freundlichen Besitzer, Herrn Christeler, und im nächsten Moment steht der grosse Raum den Kindern zur Verfügung. Bänke und Tische werden bereit gestellt. Die Rucksäcke herunter, auspacken und behaglich das « Znüni » einnehmen. Sogar die Suppe will uns der Wirt kochen. Doch es dauerte indessen nicht lange, zirka eine Stunde, so heiterte sich der Himmel auf, und fröhlich wanderte die junge Schar weiter. Es ist klar, dass trotz der Mahnung und Aufsicht der Lehrer der Raum ziemlich beschmutzt war, und der Besitzer eine gehörige Reinigung vornehmen musste. Und was war das Entgelt für die Gastfreundschaft? — Vier Café simple à 60 Rappen. Ein bescheidenes Trinkgeld der Lehrerschaft lehnte der Herr ab, indem er bemerkte, es war nicht der Mühe wert. Ein aufrichtiges « Vergeltsgott » der Kinder und der Lehrer war alles, was der Besitzer annahm. Flott verlief dann die ganze Tour. Der Lehrerschaft aber, die einmal eine Reise nach Lenk macht, kann der Gasthof « Löwen » bestens empfohlen werden, um so mehr, da die Preise sehr mässig sind. *L.*

Oberseminar Bern. Auch dieses Jahr veranstaltet der Literarische Verein des Oberseminars in Verbindung mit Hilfskräften des Lehrerinnenseminars Monbijou eine Theatervorstellung. Mittwoch den 26. und Donnerstag den 27. September werden die jugendlichen Mimen im Kursaal Schänzli auftreten und das bestbekannte Lustspiel « *Die Journalisten* » von Gustav Freytag aufführen unter der Leitung von Herrn Leander Hauser vom Stadttheater in Bern. Wer den frühern Darstellungen von Otto Ernsts « Flachsmann als Erzieher » und « Jugend von heute » oder von Wildenbruchs « Rabensteinerin » beigewohnt hat, wird sich noch mit Vergnügen erinnern, wie die jungen Leute ihr Bestes in ihre Rollen hineinzulegen suchten, was auch zu erfreulichen Erfolgen führte.

Freytags « Journalisten », wenn auch schon aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammend, stellt doch Verhältnisse dar, die wir sehr gut nachfühlen können, weshalb es sich auf dem Repertoire der Bühnen erhalten hat, dank namentlich den prächtigen Gestalten des ehrwürdigen Obersten Berg, den Alter nicht vor Torheit schützt, des edlen Professors Oldendorf, des witzigen Redaktors Bolz und seiner Beschützerin Adelheid Runeck, nicht zu vergessen des jovialen Weinhändlers Piepenbrinks. Von überwältigendem Humor ist namentlich das Fest im zweiten Akt, wo Bolz den Weinhändler für die Wahl von Professor Oldendorf gewinnt.

Der Literarische Verein hofft zuversichtlich, dass die verehrliche Lehrerschaft ihm ihr Interesse durch recht zahlreichen Besuch bezeugen werde, muss es doch einen jeden wundern, wie's die Jungen treiben!

Jugendschutz in England. Am 13. Juli wurde vom englischen Unterhaus in dritter Lesung ein Gesetz angenommen, das den *Verkauf von geistigen Getränken an Minderjährige unter achtzehn Jahren* verbietet. Ohne Zweifel wird auch das Oberhaus die Bill annehmen.

Anregung zu dem Gesetzvorschlag gab eine von *115,000 Lehrern* eingereichte Eingabe, die im Parlament von Lady *Astor* unterstützt wurde. Es gelang der tapfern Frau, alle Parteien für das Gesetz zu interessieren. Trotzdem der Vorschlag der Lehrer schon bescheiden genug war, erlitt er in den Verhandlungen zwei einschneidende Veränderungen. Einmal wurde den Jugendlichen erlaubt, Bier oder Most zu konsumieren, wenn sie gleichzeitig eine Mahlzeit einnehmen. Zum zweiten wurde erklärt, dass ein Wirt nicht bestraft werden könne, wenn er nicht wissen könne, ob die Jugendlichen noch nicht achtzehnjährig seien. Der grosse Nachteil aber beruht darin, dass das Gesetz von Anfang an nur auf die öffentlichen Lokale sich bezieht und nicht auf die in England so verbreiteten Klubhäuser.

Immerhin freuen sich die Befürworter des Gesetzes über den Erfolg auf dem Gebiet des Jugendschutzes. Lady Astor hat einem Bericht des unabhängigen « *Manchester Guardian* » zufolge dieser Freude offen Ausdruck gegeben durch eine Ansprache (a breezy speech) an die Lehrerschaft anlässlich eines Ferienkurses. Sie schilderte die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, pries das Vorgehen der Lehrer, erklärte aber, dass ohne die Einführung des Frauenstimmrechtes das Gesetz nicht zustande gekommen wäre. Das Gesetz (die « Lady Astor - Bill ») hat für den Jugendschutz in England grosse Bedeutung, da die Jugend dort früher ins Leben hinaustritt als in andern Ländern. *M. J.*

Aus der bernischen Schule der 40er Jahre.

Im Herbst des Jahres 1843 erhielt der Regierungsstatthalter von Wangen vom Erziehungsdepartement den Auftrag, Plan und Devis zu einem neuen Schulhaus in Niederbipp aufnehmen zu lassen, da sich diese Gemeinde nicht selbst dazu verstehen will, die notwendigen Schritte zur Verbesserung ihres Schulwesens zu tun. Die dortige Oberschule zählte damals 230 und die Unterschule 170 Schüler, und die Gemeindebürger stritten seit zehn Jahren, ob man das alte Schulhaus reparieren oder ein neues bauen wolle.

La réforme de l'enseignement secondaire en France. (Fin.)

Depuis deux ans, l'opinion publique s'est passionnée, en France, pour ou contre les projets du ministre de l'Instruction publique. Les parties politiques n'ont joué dans ce débat aucun rôle ou presque; on vit M. Bracke, professeur à la Sorbonne et député communiste, approuver chaudement, et M. Herriot, maire de Lyon et député radical-socialiste, combattre non moins chaudement le projet, qui fut finalement voté à la Chambre par 307 voix contre 216, le 11 juillet 1923, soit deux mois après sa promulgation, une décision du pouvoir législatif ne liant pas l'Exécutif au cas particulier. « Anciens » et « modernes » échangèrent des harangues magnifiques, parmi lesquelles celles de M. L. Bérard sont de véritables modèles de clarté, d'élégance et d'esprit français. Nous ne pouvons malheureusement, même songer à en reproduire des fragments et donnerons pour terminer, un résumé des avantages et des conséquences de la réforme, d'après M. Bérard lui-même, ainsi qu'il les exposait aux présidents des commissions de la Chambre et du Sénat:

Entrée de l'enseignement secondaire.

1° Egalité du point de départ réalisée pour tous les élèves par l'identification des programmes des classes élémentaires des lycées et collèges et de ceux des écoles primaires publiques.

2° Liaison d'âge assurée; après la liaison des programmes, par la fixation à 11 ans d'une première partie du certificat d'études primaires, qui donnera droit d'entrée dans les lycées et collèges (en 6e).

3° Sélection initiale assurée par l'obligation pour tous les enfants qui veulent être admis dans les lycées et collèges en n'importe quelle classe, de justifier préalablement d'une instruction suffisante, de façon que l'enseignement secondaire devienne vraiment l'enseignement d'une élite.

4° Recrutement plus démocratique de cette élite, organisé par l'institution de bourses complémentaires d'entretien payées aux familles, quand la situation de fortune des parents et le mérite des enfants se réuniront pour l'exiger.

Cours d'études de l'enseignement secondaire.

1° Pour les élèves de l'enseignement secondaire proprement dit:

Unification fondamentale des études autour d'un enseignement classique et d'un enseignement scientifique communs.

Développement de la culture littéraire dans la classe de 4e par des humanités classiques plus complètes (avec grec).

Option à partir de la classe de seconde, pour un enseignement moderne plus complet (avec seconde langue vivante).

2° Pour les élèves des autres enseignements du 2e degré (primaire supérieur et technique), qui voudraient entrer dans l'enseignement secondaire:

De la classe de 5e à celle de 3e possibilité d'accéder à l'enseignement secondaire, par des cours spéciaux, de culture classique, institués en leur faveur dans les lycées.

Dans la classe de seconde, et après la fin des études primaires supérieures ou techniques, possibilité pour une élite, de passer au lycée ou au collège, où elle recevra obligatoirement une culture classique finale.

Terme des études.

1° Après la première partie du baccalauréat, tous les élèves peuvent entrer, également bien préparés, quelle qu'ait été leur option antérieure, soit en philosophie, soit en mathématiques élémentaires.

2° Après la deuxième partie du baccalauréat, tous les bacheliers peuvent entrer, non seulement en droit mais en fait, étant donné le fonds commun de culture littéraire et de culture scientifique qui leur assure une réelle préparation aux carrières les plus diverses dans toutes les facultés et écoles d'enseignement supérieur (sanction unique).

Ainsi la réforme aboutit:

Pour l'enseignement secondaire, à ce qu'il n'y ait plus de bachelier sans culture classique et sans enseignement secondaire;

Pour les autres enseignements, à ce que les trois degrés (primaire, secondaire, supérieur) se préparent, se suivent, s'accordent mieux que par le passé;

Et à ce que, dans le même degré, enseignement secondaire classique, enseignement primaire supérieur, enseignement technique, soient tous nettement caractérisés et délimités, mais mis en rapports continuels sans empiètements ni conflits possibles.

* * *

L'avenir dira si le fonds commun de culture classique rehaussera le niveau des études secondaires, si la logique et la précision latines remplaceront la logique et la précision des sciences et des mathématiques délaissées, l'avenir dira surtout si l'élite humaniste saura se montrer digne de celle qui, avec une autre formation intellectuelle, a sauvé la France pendant la grande tempête de 1914 à 1918.

Quant à nous, sachons tirer le meilleur parti de cette expérience, guidés par nos besoins, nos aspirations, notre mentalité, le bien suprême de la jeunesse et du pays. *G. Mœckli.*

A propos de la formation des institutrices.

Il est temps de mettre les lecteurs de « L'Ecole Bernoise » au courant des tractations et des démarches qui, depuis longtemps, ont lieu dans les milieux directement intéressés au sujet de la formation des institutrices. Il est désirable, d'ailleurs, que le corps enseignant jurassien, et particulièrement le corps enseignant féminin, s'en occupe, se fasse une opinion et, peut-être, prenne une attitude dans cette question.

On sait que l'organisation des écoles normales est déterminée par une loi cantonale qui date de 1875, vieille, par conséquent, de 48 ans. C'est cette loi qui prévoit une durée de 3 ans pour les études d'institutrice.

Or, ce qui était considéré comme suffisant à cette époque-là peut-il convenir encore aux temps actuels? Il faut dire carrément que non.

L'enseignement élémentaire a pris, avec les méthodes nouvelles, une très grande importance: le rôle de l'institutrice n'est pas inférieur à celui de l'instituteur. On l'a compris, puisque, d'après la nouvelle loi sur les traitements, l'institutrice est, à peu de chose près, aussi bien payée que l'instituteur. Il s'ensuit que sa préparation doit être aussi approfondie que celle de son collègue du sexe masculin.

Les trois ans d'études à l'école normale sont insuffisants. Le programme de culture générale, la formation pédagogique et professionnelle et les travaux du sexe, avec la préparation à l'examen de maitresse d'ouvrages, forment un ensemble écrasant pour des épaules de jeune fille de 15 à 18 ans. Ceux qui voient au travail les élèves de nos écoles normales féminines s'en rendent mieux compte que personne. On ne peut perpétuer plus longtemps le système actuel: il faut à tout prix mettre fin au surmenage qui en est la conséquence inévitable.

Le moyen radical, c'est de décréter une durée de quatre ans pour les études d'institutrice. Et il faudrait pouvoir y arriver avant la revision du plan d'études, afin que celui-ci puisse comporter toutes les réformes désirables, conformes aux exigences de la pédagogie moderne.

Ce n'est pas d'aujourd'hui qu'on parle de la quatrième année à l'Ecole normale de Delémont. Il en est déjà fait mention dans un rapport à la Direction de l'Instruction publique daté du 12 mars 1908, et de nouveau en 1913.

Le corps enseignant de l'école normale a repris cette question en 1919: et dans une série de séances en novembre et décembre, il a discuté et adopté un rapport présenté par le directeur de l'école, Dr Sautebin; document qui, après avoir été agréé dans ses grandes lignes par la commission des écoles normales, a été remis en janvier 1920 à la Direction de l'Instruction publique. On y prévoyait, comme moyen transitoire d'arriver à la quatrième année, l'introduction de l'enseignement ménager dans le programme de l'etablissement.

Nous nous permettons de reproduire ici les passages essentiels et les conclusions de ce rapport.

* * *

« Le monde, après la crise terrible qu'il vient de traverser, a besoin de se refaire. La Suisse, sans avoir été éprouvée comme les Etats belligérants, n'a pu échapper aux conséquences du bouleversement universel.

Son industrie, son commerce doivent être rénovés et appropriés aux temps nouveaux. L'agriculture doit regagner toutes les sympathies et tous les adhérents qu'elle avait perdues. Bref, dans le domaine économique, tout est à refondre, tout est à reconstituer.

Si, de prime abord, les conditions politiques et sociales de la Suisse paraissent de nature à pouvoir s'adapter aux besoins nouveaux, on se rend compte par la réflexion que là non plus il ne peut être question de revenir à ce qui existait avant la guerre. Les partis politiques doivent rafraîchir leurs programmes; certaines lois demandent d'être revisées. Les relations entre le capital et le travail doivent être orientées vers une entente basée sur la confiance réciproque et sur une compréhension réciproque des devoirs et des droits de chacun.

Mais dans cette œuvre de rénovation, ne poursuivons pas seulement des buts matériels: n'oublions pas la valeur des forces morales. Le progrès économique ne doit pas faire sombrer notre patrie dans les réseaux d'une nouvelle « Realpolitik ». Il faut sauvegarder les droits de l'idéalisme — d'un idéalisme sain et bien compris. Que le sort nous préserve de voir les Suisses devenir simplement des hommes d'affaires, des industriels, des professionnels, des artisans; mais qu'ils demeurent, en même temps, des hommes tout courts, dans la belle acception du mot.

Les idées marchent à l'avant-garde du progrès humain. Ce serait mal comprendre la grande leçon de la guerre que de tomber dans un matérialisme mesquin et intéressé.

Il faut cultiver le sentiment du devoir, l'attachement au devoir, les affections de famille, l'amour patriotique, l'amour du prochain, le goût artistique, les aspirations d'ordre supérieur.

Toutes ces transformations, la poursuite de tous ces buts demandent des ouvriers, des initiateurs qui veillent à aller au plus pressé dans l'obtention des réalisations possibles — pour le présent.

Mais il faut aussi sortir un jour des tâtonnements, des à peu près, des compromis, du provisoire: en un mot, il faut songer à l'avenir. Il faut préparer la jeunesse en vue de naviguer sûrement vers les ports nouveaux.

L'école, est-il besoin de le dire? doit jouer un rôle prépondérant dans cette préparation nécessaire, dans cette adaptation de la jeunesse à de nouvelles conditions de vie. On a beaucoup parlé pendant la guerre de l'« école de demain ». — Ce lendemain est arrivé! A l'œuvre donc, sans tarder. »

* * *

« On comprendra, d'après ce qui précède, que nous approuvons l'orientation de l'école populaire vers des buts plus pratiques, d'une revision des programmes et des méthodes dans un sens plus objectif, plus concret, préparant mieux le jeune homme, la jeune fille à la vie — toutefois à con-

dition qu'on ne tombe pas dans l'exagération et qu'on fasse encore une part à la culture générale.

Il s'agit d'amalgamer, dans une juste proportion, les deux tendances: réaliste et idéaliste.

Les temps que nous traversons, les problèmes nouveaux offerts à notre attention, indiquent suffisamment que l'Ecole normale de Delémont, comme toutes ses pareilles, est arrivée à un tournant de son existence.

Il s'agit pour elle de prendre position dans ce mouvement de réforme. Elle l'a compris, d'ailleurs, puisque le plan d'études est précisément soumis à un travail de revision, commencé déjà sous la direction de M. Duvoisin.

Et la question se pose actuellement, d'une façon impérieuse, de savoir si l'on veut introduire l'enseignement ménager à l'école normale.

D'après le décret de la Direction de l'Instruction publique du 25 juillet 1919, cet enseignement doit être donné, sur décision des communes, dans les classes supérieures de l'école primaire et de l'école secondaire et dans des cours complémentaires.

Or, nous n'avons pas, dans le Jura, d'école normale ménagère, ni même de cours normaux ménagers (pour la préparation des maîtresses). »

(Le rapport motivait la nécessité de charger l'école normale, en attendant, de préparer les institutrices à donner cet enseignement comme celui des ouvrages du sexe.)

Et nous arrivions aux conclusions suivantes:

1° Il sera créé une quatrième année d'étude à l'Ecole normale de Delémont.

2° On profitera de cette innovation pour remanier le plan d'études des trois premières années (au plutôt des trois années actuelles) de façon à renvoyer à la quatrième année certaines branches ayant un caractère professionnel ou pratique plus marqué.

Un examen théorique en obtention du brevet sera organisé à la fin des trois ans.

Les trois premières années seront consacrées avant tout à la culture générale (suppression de deux heures d'ouvrages par semaine, de manière à n'avoir que deux heures, sans tâches à faire entre les leçons; simplification des programmes de certaines branches plutôt secondaires, dans le sens surtout d'une réduction des tâches, de façon à laisser plus de temps aux élèves pour leur travail personnel dans des branches jugées plus importantes; par exemple en langue maternelle, plus de littérature pratique, de lectures raisonnées, d'exercices d'élocution et de rédaction; en sciences naturelles, en mathématiques, en géométrie: applications du principe de l'école active; — excursions, visites d'usines, d'ateliers; conférences données par les élèves; petites soirées littéraires et musicales organisées et dirigées par les élèves, etc.).

3° La classe fréquentant la quatrième année d'étude jouira du régime de l'externat.

4° Comme locaux, cette classe aura à sa disposition l'ancien réfectoire, l'ancienne cuisine et certaines salles du nouveau bâtiment.

5° Le programme des cours de quatrième année sera le suivant:

a. Enseignement ménager (environ 16 heures par semaine);
b. ouvrages du sexe (environ 12 heures par semaine);
c. langue maternelle, gymnastique, chant, méthodologie (quelques heures par semaine);
d. leçons pratiques dans les classes d'application et aux cours ménagers;
e. conférences, visites et excursions.

Applications, dans la mesure du possible, des principes du *self government*.

6° Un deuxième examen de brevet aura lieu à la fin de la quatrième année et portera sur les branches suivantes: enseignement ménager, ouvrages du sexe, leçons pratiques.

Le brevet obtenu après les deux examens indiqués donnera droit à l'enseignement dans les écoles primaires en général, dans les classes primaires avec cours ménagers et dans les écoles complémentaires de jeunes filles.

7° Le corps enseignant de l'école normale sera augmenté des maîtresses nécessaires, dont l'une au moins, sera une maîtresse spéciale de science ménagère.

Telles étaient les conclusions qui furent adoptées par la commission des écoles normales du Jura et soumises, en date du 17 janvier 1920, à l'examen de la Direction de l'Instruction publique.

(A suivre.) *H. S.*

Les bulletins scolaires à la Maison des Petits de l'Institut J.-J. Rousseau.*

Dans tout jeu, dans tout travail, l'enfant passe par des stades successifs qu'il est bon de connaître et de comprendre pour pouvoir l'éduquer.

Premier stade de développement; de 3 à 5 ans.

L'enfant adapte les choses à lui-même, à sa fantaisie, à ses besoins. — Il prend conscience de son moi physique. — Période de l'activité motrice, musculaire. — Intérêts disséminés. — Curiosité sensorielle.

* Voir l'ouvrage cité: « La Maison des Petits », Mlles Audemars et Lafendel.

Deuxième stade: de 5 à 7 ans.

L'activité motrice de l'enfant s'allie à l'activité mentale. — Il passe de l'activité purement musculaire et mécanique à l'activité réfléchie, de l'imitation machinale à la création intentionnelle.

Troisième stade: de 7 à 10 ans.

L'enfant s'adapte aux exigences extérieures. — La curiosité sensorielle fait place à la curiosité scientifique. — L'activité intellectuelle prédomine.

Appréciation semestrielle.

1. Nom: ..... 2. Date de naissance: ..... 3. Date d'entrée: .....

Troisième stade: 7 à 10 ans.

Education des sens . . . . . Attention visuelle et auditive	Dans les exercices spéciaux, l'attention visuelle s'est montrée très bonne. L'attention auditive est un peu altérée par une légère surdité momentanée. Dans les travaux journaliers, l'attention volontaire a varié.
Activité manuelle: Dextérité — ingéniosité . . . . . Justesse de coup d'œil — exactitude .	Aptitude manuelle excellente. Les nombreux travaux de F. dénotent beaucoup de goût et de personnalité. Ses dessins ont été exécutés avec finesse et exactitude.
Chant, jeux . . . . . Sentiment esthétique	Sa voix est juste, un enrouement persistant empêche F. de chanter. Le sens du rythme est bien développé. Dans les jeux et sports F. se montre très adroit, souple, hardi, il met en évidence un esprit d'organisation, mais ne se soumet pas toujours aux lois établies. F. est très sensible à la beauté dans le domaine de la nature; le récit d'une belle action l'émeut et le stimule.
Croissance intellectuelle: Langage — clarté — précision dans la pensée et l'expression	Vocabulaire riche. F. s'exprime clairement, une certaine lourdeur d'élocution doit être attribuée à sa voix malade. — Lit couramment avec expression.
Esprit d'initiative	Très marqué.
Imagination créatrice	S'est revélée dans maints travaux.
Esprit de curiosité et de recherche . .	Toujours en éveil.
Pouvoir d'assimilation	Très bon.
Mémoire immédiate. Mémoire de conservation	Très bonnes toutes deux.
Habitudes d'observation	Ces habitudes sont acquises.
Habitudes de réflexion et de jugement .	F. apporte un esprit de méthode dans son travail.
Habitudes de concentration et de persévérance	La concentration et la persévérance demandent encore un effort.
Goûts dominants	Recherche de tout ce qui se rapporte aux inventions avec reproductions d'objets. Origine des choses. Vie des grands hommes.
Acquisition dans les différentes branches scolaires . . . . . Voir programme.	F. a montré beaucoup d'intérêt dans le calcul et le français. Ses compositions et ses exercices de rédaction dénotent une richesse d'idées. Par son travail personnel de réflexion, il a découvert quelques lois de la grammaire et leur a donné des appellations originales.
Développement moral	L'énergie active a été constante. F. est intelligent, il a beaucoup de volonté, une saine ambition. Il a fait preuve d'un joli esprit de camaraderie. L'esprit d'entr'aide a été constamment à l'œuvre, ainsi que son intérêt et son dévouement pour les petits. — Il possède des qualités d'entraîneur. — En classe, il s'est montré capable d'obéir aux lois qu'il avait organisées avec ses camarades pour la discipline collective, sauf en ce qui concerne l'ordre. — Sa nature riche et droite et généreuse a apporté une collaboration précieuse à la vie de la Maison des Petits.

PENSÉES.

Le monde nouveau voit dans le travail une corvée, alors que le travail n'est en réalité que l'exercice normal de nos facultés. L'homme n'est pas le maître de son œuvre, c'est son œuvre qui lui commande. *Boutroux.*

L'éducateur de l'avenir est celui qui tend en toute humilité à être un homme complet, c'est-à-dire, en se montrant tel que la nature l'a fait, à s'élever vers un idéal moral d'équilibre, de bonté et d'amour.

Ad. Ferrière, « Transformons l'école ».

DIVERS

Inspectorat secondaire. La « Feuille officielle scolaire » du 15 septembre publie la mise au concours de la place d'inspecteur des écoles secondaires du Jura, devenue vacante par suite du décès du regretté M. Juncker. Délai d'inscription: fin septembre.

Extraits du rapport de gestion de la Direction de l'Instruction publique.

Cours de perfectionnement. Un fait réjouissant à signaler est la tendance du corps enseignant au perfectionnement professionnel et scientifique. Dans toutes les parties du canton, des cours de perfectionnement furent organisés. Le Conseil-exécutif a donné son appui à la chose en accordant un crédit de fr. 20,000, reliquat de la subvention fédérale à l'école publique de l'année 1921 qui avait été mis en réserve dans ce but. Ces cours ont ouvert nombre de voies nouvelles. Pour la réalisation pratique, chaque membre du corps enseignant devra savoir démêler les points essentiels de ce qui n'a que peu d'importance et n'entreprendre que ce qui est praticable et qui correspond à sa situation particulière.

Ecole cantonale. Nombre des élèves à la fin de l'année 1922:

Classes	III	II	Ia	Ib
Section littéraire . . .	9	6	10	13
Section réale	4	3	4	2
Section commerciale . .	22	20	12	—
	35	29	26	15
L'année précédente . .	29	27	16	14

Pléthore. Pour atténuer quelque peu la pléthore dont on se plaint de divers côtés, la commission des Ecoles normales du Jura, en plein accord avec le corps enseignant, a décidé de proposer à la Direction de l'Instruction publique de réduire sensiblement, ces prochaines années, le nombre des admissions dans les deux Ecoles normales du Jura.

Beaux-arts. L'événement principal de cette année a été la découverte de fresques dans la cave d'une maison à démolir à Porrentruy, située à proximité de la Cour aux moines (Cour de l'ancien couvent de Lucelle). Ces fresques datent du commencement du XVIe siècle. On découvrit que la cave en question était une ancienne chapelle dont personne n'avait connaissance. A une époque d'art florissant, un maître habile en avait richement peint l'intérieur. Grâce à certaines circonstances favorables, la transformation de la chapelle en une cave n'avait pas endommagé une partie des admirables fresques; elles étaient même bien conservées. Les pièces principales sont deux grands bustes, en médaillons, de Saint-Pierre et de Saint-Paul, en outre une scène représentant Saint-Christophe et un moine. Les propositions de la commission des monuments historiques et de la Section jurassienne d'Emulation sur la façon dont l'opération difficile et coûteuse de la conservation des ces témoins du temps passé pourrait être menée à bonne fin, furent bien accueillies par le gouvernement et les organes de la Banque cantonale, sur la propriété de laquelle la découverte avait été faite. Un fois les fresques mises à jour, on en fit par mesure de précaution des reproductions photographiques. Puis, les morceaux de mur avec les fresques et le plâtrage furent enchâssés dans de grands cadres en fer, et ces blocs, pesant de 3000 à 5000 kg, furent transportés dans l'église paroissiale de St-Pierre. Le tout arriva sans le moindre dégât à destination et trouva un emplacement approprié dans la chapelle Notre-Dame des Septdouleurs. Notre Direction passa un arrangement avec la paroisse catholique romaine de Porrentruy, qui a pris à sa charge les frais de placement et la surveillance des fresques. D'après cette convention, toute personne peut, en dehors des heures du service religieux, visiter gratuitement ce monument historique. Les autorités et la population de Porrentruy ont montré le plus vif intérêt pour cette affaire et y ont apporté une attention digne de gratitude. Malgré toutes les recherches dans les archives de l'Etat ainsi que dans celles de la ville de Porrentruy, en outre dans les archives de l'archevêché de Besançon (pour les affaires religieuses, Porrentruy relevait de l'archevêque de Besançon et non du prince-évêque de Bâle résidant à Porrentruy), le mystère resté si longtemps secret de cette chapelle n'a pas encore pu être suffisamment éclairci. On espère, toutefois, trouver encore les éléments nécessaires pour démontrer que la chapelle appartenait au couvent de cisterciens de Lucelle, qui l'ont probablement édifiée après l'incendie de la ville de Porrentruy en 1520.

Au Grand Conseil. C'est dans la première semaine de la session que le Grand Conseil a délibéré des questions scolaires. Notons d'abord, au chapitre Département de l'Intérieur, le succès remporté par M. le député S. Gobat; dorénavant, les maîtres aux *Ecoles de commerce de Delémont et Neuveville*, pouront faire partie, comme membres, de la Caisse d'assurance des instituteurs; ainsi l'a affirmé le directeur du Département au nom du gouvernement. Voilà une injustice réparée.

Au nom de la Commission d'Economie publique, le rapporteur, M. le Conseiller national Gnägi, parlant du rapport de gestion de la Direction de l'Instruction publique pour 1922, a émis quelques vœux touchant les économies à réaliser au moyen des suppressions de classes, le développement à donner à l'enseignement complémentaire grâce à l'introduction, dans le programme d'études des Ecoles normales, de l'Economie politique. — M. Boinay souleva le cas de l'élection de notre collègue Voisard, comme maire de Fontenais, alors que les représentants du corps

enseignant, MM. Graf et Hurni, firent valoir notre point de vue sur les objets mis en discussion.

Dans sa réponse aux différents interpellateurs, M. le Directeur de l'Instruction publique Merz fit preuve des qualités d'un véritable homme d'Etat et se montra, ce dont nous lui sommes reconnaissants sincèrement, le défenseur éloquent de l'école; aussi recueillit-il les applaudissements unanimes du Conseil, fait assez rare pour être digne de mention. Il renouvela ses assurances à propos de la suppression de classes, à laquelle il ne serait pas procédé arbitrairement; il annonça que rien ne s'oppose à la nomination d'un instituteur comme conseiller communal ou maire, liquidant ainsi le recours de Fontenais au Conseil d'Etat; enfin, dans sa péroraison, il rappela les difficultés financières du moment, qui exigent des économies dans tous les domaines. Mais, l'Etat a de grandes obligations morales envers les citoyens, au premier rang desquelles se place l'éducation populaire; aussi est-il du devoir de l'Etat de lui consacrer les moyens financiers nécessaires à son développement.

Soleure. *Société cantonale des Instituteurs.* Elle comptait au 1er mai dernier 547 membres actifs et 38 membres d'honneur.

Le comité clôt son rapport pour l'exercice 1922/23 par ces mots: « Deux seules choses doivent nous importer dans les circonstances actuelles: la solidarité et l'union. Elles doivent être nos guides, si le corps enseignant ne veut pas tomber dans un état de servitude indigne de lui. La division apportée dans nos rangs par des éléments étrangers a pour première conséquence d'ébranler une situation économique acquise au prix de grands efforts. Donc, soyons unis! »

Boîte aux lettres: A MM. *A. S.* à *St-I.*, *P. B.* à *P.:* Merci, et *J. S.* à *B.:* Merci pour vos envois qui paraîtront prochainement.

Bibliographie o Bücherbesprechungen

Histoire illustrée de la Suisse, par *W. Rosier* et *E. Savary.* Lausanne. Payot & Cie. Fr. 5. —.

Voici une nouvelle édition de l'ouvrage connu de M. W. Rosier, revue et complétée par M. E. Savary, directeur de l'Ecole normale de Lausanne. Le plan, forcément, en est resté le même et suit l'ordre chronologique, mais l'exposition du sujet a subi quelques modifications heureuses. C'est ainsi que chaque leçon est suivie d'un résumé en gros caractères parfaitement suffisant pour l'étude. Des lectures font suite à certains chapitres; bien choisies, nous reprocherions cependant à l'une ou à l'autre, par exemple « Un village vaudois au moyen-âge », de figurer comme lecture au lieu de faire l'objet d'une leçon importante. A la fin de chaque chapitre, les auteurs ont inscrit un certain nombre de leçons d'éducation civique et de morale, de devoirs, etc., propres à exciter la réflexion de l'élève. Enfin, l'illustration: vignettes, cartes historiques, est abondante, et des résumés chronologiques embrassent à grands traits les différentes périodes du développement historique.

Nos élèves, puisque le manuel est adopté par la Direction de l'Instruction publique du canton de Berne, trouveront du plaisir à y étudier l'histoire de notre pays, bien que nous l'estimions assez complet, même pour l'enseignement secondaire.

G. M.

Zur Frage der Arbeitsschule. Immer weiter ziehen sich die Kreise, welche den Ausbau der Volksschule zur Arbeitsschule erstreben. Aber über das Wesen der Arbeitsschule finden wir gar mancherorts noch unklare Begriffe und tastende Versuche. Das Bestreben zu dieser Reform äussert sich auch in den vielen Kursen, welche in unserm Kanton abgehalten werden und in welchen auch deutsche Schulmänner in ausgiebiger Weise zum Wort kommen. Die vorliegende Schrift ist uns ein Beweis dafür, dass leitende Persönlichkeiten unseres Lehrstandes die gleichen Ziele verfolgen. Das Büchlein enthält drei Vorträge, welche an der Jahresversammlung des Schweizerischen Vereins für Handarbeitsschulunterricht in St. Gallen gehalten wurden. Referenten waren die Herren Seminarlehrer Dr. Stettbacher in Zürich, Seminarlehrer Dr. Kilchenmann in Bern und der Präsident des Vereins, Herr Ed. Oertli in Zürich. Wer sich mit der « Arbeitsschule » befasst, muss zu diesem Büchlein greifen, das in klarer und ausgezeichneter Weise über dieses Gebiet orientiert. Massgebend erscheinen mir die Ausführungen über ihre Beziehungen zu andern Zielen der Erziehung, zu der Lernschule und auch zum Handfertigkeitsunterricht, zu den technischen Kursen.

Die Schrift ist zu beziehen bei O. Bresin, Lehrer, Küsnacht, Zürich. Einzelpreis 80 Rp., bei Bezug von mindestens 6 Exemplaren 50 Rp. *n.*

Th. Ziehen: **Ueber das Wesen der Beanlagung und ihre methodische Erforschung.** Heft 683 von Manns pädagogischem Magazin, verlegt bei Beyer & Söhne, Langensalza. 59 Seiten. 42 Rappen.

Eine Uebersicht der psychotechnischen Methoden zur Begabungsuntersuchung nach Binet-Henry und der amerikanischen Schule samt ihren Erweiterungen und Verbesserungen durch moderne Forscher. Dazu ist nur zu bemerken, dass beide Versuche am selben Kinde angewandt oft so verschiedene Resultate ergeben, dass ihr Wert doch nur eine beschränkte Geltung hat. Der Testversuch Rorschachs (*« Psychodiagnostik » von Dr. H. Rorschach, « Psychische Schüleruntersuchungen mit dem Formdeutversuch » von Dr. med. Hans Behn-Eschenburg*, beide im Verlag Bircher, Bern) ist weniger kompliziert zu handhaben und bietet ungleich mehr. *H. Zulliger.*

Emil Schibli: **Die innere Stimme.** H. Haessel, Verlag, Leipzig 1923.

«Ich will die Geschichte meines Lebens erzählen», so beginnt Emil Schibli seine «Geschichte eines Menschen aus unserer Zeit». Und dieses Leben «war nicht nur ein Garten, sondern auch Not, Fluch, Sünde und Gestank». Heinrich Ackermann, der Erzähler, verschweigt nichts aus seiner jammervollen Proletarierjugend, wo er erleben muss, dass zuerst der Vater, dann auch der Stiefvater der Familie davonläuft, wo der Junge in der Grosstadt im grössten sittlichen Elend aufwächst, verschupft wird, drausbrennt, wo er Gönner findet, sie enttäuscht, Postkarten malt, von Dichterruhm träumt und im Seminarexamen durchrasselt (nicht in Bern!). «Gut, so bin ich halt durchgefallen», und er dient als Lehrling in einem Buchladen, lernt Liebe und Freundschaft kennen, registriert diese Erlebnisse mit fast schmerzender Ueberlegenheit dem Stoff gegenüber und bahnt sich als eigenwilliger Sucher oft brutal den Weg zu einem Ziel, das er nur ahnt, einer Berufung folgend, die ihm zur innern Stimme, zur Führerin durch die aufgezwungene, unverstandene Wirklichkeit wird. Er schont sich und die andern nicht, bemäntelt weder Lust noch Qual des heissblütigen jungen Mannes und opfert alles der rücksichtslosen Wahrheit.

Das bringt in diese Folge von Bildern und Erlebnissen, die in der Tiefe verbunden sind durch die unaufdringliche innere Stimme, einen mitreissenden Fluss der Entwicklung, dem man in einem Zuge bis zu Ende folgen muss. Und liest man dann auf den letzten Seiten: «Ich will nicht davon ablassen, ein Mensch zu werden ..... ich will mich nicht anbeten ..... ich will kein Aesthet und eitler Spieler mit den Dingen werden ..... ich will mitarbeiten mit den andern, für die andern, in der Gemeinschaft ..... und in der strömenden Fülle des Lichts wird meine Seele, jubelnd wie eine Amsel im Morgenrot, das Dasein preisen und Ja und Amen sagen» — liest man solche Worte, so überblickt man ergriffen noch einmal und von neuem wieder dieses gehetzte Leben und horcht nun auf, wenn die treue, gläubige, gottselige innere Stimme anhebt zu singen und sagen, überm See, im Wald, in den Matten, auf den Bergen, aus glücklichen Menschen. Und dann glaubt man diesem eigensinnigen Heinrich Ackermann, der sich einmal sehr freut, «so allein und Gottes Liebling zu sein», dass er die rohen Schlacken seines Wesens in der Glut tief innerlicher Menschenliebe ausschmelzen und seinen Weg finden werde im Werk und Leben derer, die wie er leiden, suchen und irren.

Wer den Lyriker Schibli, seine beiden «Ernten» kennt, wird es dem Dichter um so höher anrechnen, dass er diese Lebensgeschichte in der bündigen, knappen Prosa geschrieben hat, die das beste Gewand für die herbe Tatsächlichkeit ist und der dennoch die grosse malerische Begabung Schiblis, die Melodie und der Rhythmus seiner Dichtungen nicht fehlt. Nichts Sentimentales, kein Lyrismus — aber echte Lyrik der Stimmung, gemütvolle Erfassung der Natur, durch Schlichte und Innerlichkeit ergreifende Bilder, so ist der Eindruck der Sprache. Das Können des Gestalters und Erzählers ist gleich hervorragend in den düstern Familienszenen wie in dem seligen Erlebnis der Schulreise, wo ihm ein Mädchen den unschuldig-süssen Dichterlohn, einen Kuss, gibt.

Emil Schiblis Buch wird durch seine Offenheit da und dort Aufsehen erregen — es wird zu einer Tat. Das ist für den Dichter ein Lob und eine Verpflichtung. Das Buch klingt scheinbar in eine Idylle, in ein friedliches Schulmeisterdasein aus. So ist die «Innere Stimme» nicht auszulegen, es wäre ein Betrug an den tapfern, männlichen Schlussgedanken. Der Dichter hat sich die bedrückende Vergangenheit vom Herzen geschrieben, er ist zu sich selber gekommen, er hat seine Kräfte als Mensch und Künstler erprobt und stark erfunden — und nun heisst es, der innern Stimme weiter folgen, die ihn vom erfüllten Ich-Schicksal weg zu neuer Wegsuche, zu tieferer und umfassenderer Lebensgestaltung hinaus ins Volk ruft, dem er verspricht: «Ich will nicht nur betrachten, ich will auch handeln» — handeln als Dichter: Tun an der Seele, am Geschick des Volkes, wie er tat am eigenen Leib und Leben: Klären, unerbittlich, rücksichtslos — aufrichten, zukunftsfroh und unermüdlich — Unverlierbares spenden und pflegen, allem Zeitgeist und gemeinem Masseninstinkt zu trotz. Diesen Höhen zu leitet die innere Stimme weiter. Dass ihr Emil Schibli folgen wird, verspricht sein Buch, das den Jungen unserer Zeit gehört. *Landolf.*

Zimmermann Otto: **Kinderland.** Ein Grundschullesebuch in zwei Bänden. Verlag Georg Westermann, Hamburg.

Nach und nach scheinen die Lesebücher nun doch nach vernünftigen Grundsätzen zu entstehen. Beweis liefern uns die beiden Bände «Lesebuch für untere Mittelschulen», sowie die neuen bernischen Lesebücher für das fünfte und sechste Schuljahr. Ein Beweis dafür liegt auch vor im «Kinderland».

Otto Zimmermann lässt sich bei der Auswahl und Zusammenstellung der Stoffe nur von dem Kinde leiten, und das allein empfiehlt das «Kinderland». — Sicher könnte vielleicht der Aufbau innerlich noch geschlossener, dürften die Märchen da und dort mit mehr psychologischem Sinn zusammengestellt sein, aber als Ganzes genommen ist «Kinderland» nun einmal ein Lesebuch, das jedem Drittklässler helle Freude bereiten und das jeden Leser bereichern und sprachlich fördern wird. *Emil Wymann.*

EINGEGANGENE BÜCHER

Dr. *W. Rytz*, Bern: **Schweizerische Schulflora.** Tabelle zum Bestimmen der häufigeren Arten der deutschen Schweiz (mit Ausnahme der Alpen) zum Gebrauch in Schulen und zum Selbstunterricht. Mit 163 Abbildungen. Verlag Paul Haupt, akademische Buchhandlung, Bern. Geb. Fr. 4 (für Schulen Fr. 3. 50).

Hermann Christ: **Zur Geschichte des alten Bauerngartens in der Schweiz und angrenzender Gegenden.** Mit 21 Textbildern und einer farbigen Tafel von Marie La Roche. Zweite, sehr vermehrte Auflage. Benno Schwabe & Cie., Verlag, Basel. In Pappband geb. Fr. 5. —.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungstermin
Primarschule.						
Wengen	I	Oberklasse	zirka 40	nach Gesetz	2, 4	10. Okt.
Trimstein b. Worb	IV	Unterklasse	» 30	»	2, 5	8. »
Schangnau	IV	Klasse III	» 40	»	9, 5, 13	10. »
Grosshöchstetten	IV	»	» 35	»	2, 5, 13	9. »
Les Genevez	XI	Classe moyenne		Traitement selon la loi	2, 4, 7	10 oct.

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen provis. Besetzung. 4. Für einen Lehrer. 5. Für eine Lehrerin. 6. Wegen Todesfall. 7. Zweite Ausschreibung. 8. Eventuelle Ausschreibung. 9. Neu errichtet. 10. Wegen Beförderung. 11. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12. Zur Neubesetzung. 13. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. † Dienstjahrzulagen.

Verlag G. Bosshart, Papeterie und Buchhandlung, Langnau (Bern)

Soeben erscheint: **M. Boss,** Lehrer, Unterlangenegg:

Buchhaltungsunterricht in der Volksschule

Geschäftsbriefe und Aufsätze, Verkehrslehre und Buchhaltung

Preis broschiert 60 Cts.

Der neue Unterrichtsplan für die Primarschulen des Kantons Bern verlangt für das neunte Schuljahr den Buchhaltungsunterricht. Das neue Lehrmittel soll, aus der Erfahrung mehrerer Jahre herausgewachsen, einen Weg zeigen, wie der reichhaltige Stoff bearbeitet werden kann.

Im gleichen Verlag ist zu beziehen: 418

Buchhaltungsheft blau broschiert, Format 28×21 cm, enthaltend Korrespondenzpapier, Buchhaltungspapier, sowie alle wichtigen Formulare des Verkehrs, solid geheftet. **Preis pro Heft Fr. 1. 70.**

Das Heft ist speziell zusammengestellt zur Durcharbeitung der oben empfohlenen Stoffsammlung.

Chordirektoren

mache ich höfl. auf meine **neuen Chorlieder** aufmerksam. Verlangen Sie zur Einsicht: Zybörilieder für alle Chorgattungen, effektvolle **Schlussnummern** mit Klav., z. B. Quodlibet und Waldkonzert von Meuerer; **Humoristisches:** Die Tellinnen, Frau Dokteri, die Wahlweiber etc.; **12 Kinderlieder** von Zybörl und J. Iten; 10 **Unterhaltungsstücke** für 2 Viol. und Klav. — Lehrer B. in W. schrieb mir: «Es ist das erste Mal während meinen **40 Musikantenjahren,** dass ich aus einer Ansichtsendung so viele gute, brauchbare Sachen behalten konnte.» 425

Hs. Willi, Verlag in **Cham.**

Musikalien

autographiert billigst 296

K. Wälti, Lith., **Gümmenen.**

405

Zu verkaufen

Eichen-Schlafzimmer und Diplomate

Enorm billig bei: 424

Möbelwerkstätte Rubigen, Tel. 3, **Alfr. Bieri**

Spiez

Familien und kleine Schulen (Höchstzahl 50 Personen) finden guten Mittagstisch und jederzeit alkoholfreie Erfrischungen in der

Gemeindestube Spiez

Telephon 193. — 3 Minuten vom Bahnhof, im Dorfzentrum. 385

Pianos

nur erstklassige Marken

vermietet

und 416

verkauft

auch gegen bequeme Raten. Anrechnung der bezahlten Miete (für 1 Jahr) bei späterem Kauf

Schlawin-Junk, Bern

Neuengasse 41, 1. Stock

v. Werdt-Passage

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher, Bern — Imprimerie